

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Mittels Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Zusatzen. — Einzelne Nummern 1 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. — Postkontokonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die sechsseitigen Zeilen zu 100, außerhalb des Hauptmannschloßes zu 120, im amtlichen Teil (nur von Behörden) die Zeile zu 150. — Eingekauft und Reklamen 250.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 182

Sonntag den 6 August 1922

88. Jahrgang

Amthliche Bekanntmachungen.

Der Fleischermeister und Gasthofspächter Max Israel in Raundorf beabsichtigt nach Maßgabe der bei der unterzeichneten Behörde zur Einsicht ausliegenden Zeichnung in dem Grundstücke Ortslisten-Nr. 29 für Raundorf (Zum Jägerhaus) die vorhandene Kleinvieh-Schlächtereianlage zu einer

Großvieh-Schlächtereianlage

zu erweitern.

Gemäß § 17 der Reichsgewerbeordnung sind etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf Privatrechtsfragen beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier anzubringen.

Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde,
am 31. Juli 1922.

Die nächsten
Versorgungsprechstage des Versorgungsamtes Pirna
finden statt:

9. 8. 22 in Kreischa „Blaches Gasthof“ 9⁰⁰ vorm.
bis 3⁰⁰ nachm.

10. 8. 22 in Dippoldiswalde, Gasthof „Zum
Amtshof“ 8⁰⁰ vorm. bis 12⁰⁰ mittags und 1⁰⁰
bis 4⁰⁰ nachm.

Der Sprechtag am 11. 8. 22 in Frauenstein fällt aus.
Pirna, den 3. August 1922.

Versorgungsamt Pirna.

Derliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Nach § 36 des Vermögenssteuergesetzes ist das Reichsnotopfer nur in Höhe von 10 vom Hundert des abgabepflichtigen Vermögens, mindestens aber in Höhe von 33 $\frac{1}{2}$ vom Hundert des gesamten Notopfers, und bei Vermögen über 1 027 000 Mark in Höhe von 40 vom Hundert des gesamten Notopfers zu entrichten. Die hierüber hinaus bereits entrichteten Notopferbeträge sind auf Antrag entweder zurückzuerstatten oder nach § 11 des Gesetzes über die Zwangsanleihe auf die geschuldete Zwangsanleihe anzurechnen. Wer von dem letzteren Recht Gebrauch machen will, hat den Antrag gleichzeitig mit der Abgabe der Vermögenssteuererklärung, die im Januar 1923 stattfinden soll, zu stellen. Als Zeichnungskurs wird, da sich die überzahlten Beträge bereits jetzt schon im Besitz des Fiskus befinden, der Juli-Zeichnungskurs, also 94 vom Hundert, angerechnet. Wer also z. B. durch Hingabe selbstgezeichneter Kriegsanleihe oder in bar sein Notopfer in Höhe von 200 000 Mark entrichtet hatte, hierauf aber 80 000 Mark zurückverbalten und an Zwangsanleihe 90 000 Mark zu zeichnen hat, erhält bei einem entsprechenden Antrag 80 000 Mark unter Zugrundelegung eines Zeichnungskurses von 94 Prozent, also 85 100 Mark angerechnet, so daß er nur noch 4 900 Mark Zwangsanleihe zu zeichnen hat. Hiernach ist es zwecklos, schon jetzt solche Anträge auf Anrechnung bei den Finanzämtern zu stellen. Insoweit jemand Anrechnung überzahlter Reichsnotopferbeträge auf Zwangsanleihe beantragen will, hat er zur Zeit nichts zu tun, es genügt, wenn der Antrag bei Abgabe der Vermögenssteuererklärung gestellt wird, der günstige Juli-Zeichnungskurs von 94 vom Hundert ist dann auf jeden Fall gesichert.

Ein Herr, der Name tut ja selber nichts zur Sache, überbrachte uns heute ein mehrere Tage altes Weizenmehl-Brötchen im Gewicht von etwa 27 g mit der Klage, daß ers für 1,50 M. (übrigens nicht in einem Bäckertladen) erkanden habe. Nach eingezogenen Erkundigungen handelt es sich hierbei um ein markenfreies Brötchen, für das Gewicht und Preis nicht festgesetzt ist, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß es nicht reichlich klein geraten ist.

Der hiesige Turnverein „Frisch auf“ begeht am 19. und 20. August sein 20jähriges Stiftungsfest und gleichzeitig die Weihe seines neuen Turnplatzes.

Die Stern-Schiffspiele bringen am Sonntag abend 10⁰⁰ Uhr das großartige Detektiv-Drama „Die Spur des Toten“. Auch für den heiteren Teil ist bestens gesorgt.

Lezte Frist des Notgeldes. Am 24. Juli hat der Reichsfinanzminister das am 17. Juli vom Reichstag angenommene Gesetz über die Aufhebung und die Einlösung des Notgeldes unterzeichnet. Mit diesem Tage also ist das Gesetz in Kraft getreten. Ein Vierteljahr ist als Ubergangszeit vorgesehen. Danach muß spätestens am

24. Oktober alles Notgeld außer Kurs gesetzt und eingelöst sein. Neues darf nicht mehr ausgegeben werden.

Vorlas. Nach achtfähriger Pause wurde hier wieder am 29. Juli ein Schulfest bei sehr günstiger Witterung abgehalten. Um 2 Uhr setzte sich der Festzug von der Schule unter den Klängen der Musik durch das herrlich geschmückte Dorf in Bewegung. Nach dem Umzuge wurde von Herrn Lehrer Thiel eine Rede gehalten. Danach ging es ans Kaffee trinken. Durch die überaus zahlreichen Spenden ist es ermöglicht worden, die Kinder aufs beste zu bewirten. Nachdem schossen die Knaben nach dem Vogel und die Mädchen spielten. Die Kinder der Unterklasse standen am Gläserbade, um Pfefferkuchen und Schokolade zu gewinnen. Die Mädchen der Oberklasse führten ihren Blumenreigen, Wandertanz und Stabreigen vor. Unterdessen hatten die Knaben die Kletterstange geplündert und den Vogel abgeschossen. Zwischen den Aufführungen wurden Wettläufe veranstaltet. Das Sachhüpfen erheiterte alle Zuschauer ungemain. Auch das Abzupfen von Pfefferkuchen bei einem lebenden Pfefferkuchennann machte allen viel Spaß. Diese Veranstaltungen, durch Verteilen von Schokolade, Pfefferkuchen usw. unterbrochen, erreichte gegen 1/2 7 Uhr ihr Ende. An das darauffolgende Abendfest schloß sich eine Verlosung von Geschenken an. Von den großen Geldspenden wurden sehr praktische Geschenke gekauft, die die Freude der Kinder und auch der Eltern ernteten. Nachdem tanzen die Kinder etwas, während sich die Eltern an dem komischen Tanze ihrer Kleinen ergötzen. Um 9 Uhr führte die Oberklasse einen Fackelreigen vor. Darauf wurde der Fackelzug gehalten. Auch etwas Feuerwerk erfreute die Kinder. In der neff erleuchteten Schule hielt Herr Lehrer Thiel eine Ansprache. Er dankte allen Geld- und Gabenspendern aufs herzlichste. In seiner Rede gedachte er auch des letzten Schulfestes, das am Tage der Mobilmachung abgehalten wurde. Nachdem auch die Kinder ihrem Lehrer, dessen Helfer und der Gemeinde durch ein „Hoch“ gedankt hatten, wurde das Lied „Komm stiller Abend wieder“ gesungen. Mit großer Freude im Herzen über das wohlgelungene Fest, das allen, Kindern und Erwachsenen, in Erinnerung bleiben wird, legte man sich müde ins Bett. Hoffentlich ist recht bald wieder Schulfest.

Dresden. Die Nachricht, daß der Landtag die Regierung ermächtigt hat, zur Förderung des Wohnungsbaues eine Anleihe bis 500 Millionen M. aufzunehmen, hat vielfach den Irrtum hervorgerufen, daß damit neue Mittel für den Wohnungsbau zur Verfügung ständen. Es handelt sich dabei lediglich um die Mittel, die auf Grund der Wohnungsbaubankabgabe aufgenommen werden können und bereits als Baukostenzuschüsse verteilt sind. Die Summe von 500 Millionen M. ist überdies die Höchstgrenze, bis zu der die Regierung ermächtigt ist, Anleihen aufzunehmen. Alle Gesuche um weitere Zuweisung von Baubeihilfen, die sich auf diese Bewilligung des Landtags berufen, sind mithin völlig zwecklos.

Der Rat zu Dresden beschloß, die Verpflegungsgeld in den Krankenanstalten um 50 %, die Kosten für Strahlenbehandlung um 300 % zu erhöhen.

Im Café König in Dresden kostete nach der Volkszeitung ein Schinkenbrot am Freitag abend 20 Mark, am Sonnabend vormittag 40 Mark und am Sonntag vormittag 45 Mark.

In den Löbnitzortschaften kostet Lichtstrom 15 M. Kraftstrom 12 M.

Pirna. Herr Knirps auf Reisen. Mit mehreren Scheinen aus den Geldbeständen des Vaters fuhr am Donnerstag ein 7jähriger Knabe von Dresden aus ins „Weite“. Er wählte die Route nach Pirna, fiel aber dem Zugschaffner auf und wurde hier festgehalten. Die alsbald unterrichteten Angehörigen holten den Globetrotter am Donnerstagnabend zurück.

Bad Schandau. Die hiesige Stadtverwaltung hat mit erheblichem Kostenaufwande die altberühmte Eisenquelle unter Berücksichtigung aller balneotechnischen Ertrungenschaften völlig neu fassen lassen, sodas jetzt unser Badeort allen neuzeitlich eingerichteten Bädern an die Seite zu stellen ist. Auch die an die neue Brunnenhalle sich anschließende Wandelhalle hat man vollständig umgebaut und erneuert, und die Eisenquelle an die ebenfalls vollständig erneuerte städtische Kuranstalt zur Verabreichung natürlicher Stahlbäder angeschlossen.

Sebnitz. Auf der Strecke Niedereinsiedel-Sebnitz entgleiste am Mittwoch nachfolge Schienenbruchs kurz vor der Station Sebnitz der nachmittags 4 Uhr verkehrende Personenzug der tschecho-slowakischen Staatsbahn. Die Lokomotive fuhr links gegen eine Stützmauer und grub sich tief

ins aufgeweichte Erdreich ein. Einige wenig besetzte Personenwagen wurden aus dem Gleis gehoben und beschädigt. Zwei Frauen erlitten leichtere Verletzungen (Quetschung der Unterschenkel, Nervenschock und leichte Gehirnerschütterung). Eine der verletzten Frauen wurde sofort in das städtische Krankenhaus übergeführt.

Königsbrück. Die hiesige privilegierte Schützen-gesellschaft wird am Sonntag und Montag das Jubiläum ihres 150jährigen Bestehens festlich begehen.

Kommahsch. Der Wirtschaftsbefizier Arthur Rülke aus Daubnitz sollte in Kleintagen einer Gerichtskommission vorgeführt werden, weil er im Verdacht stand, sein etwa sechs Wochen altes, auherhehliches Kind, das aus einem Verhältnis mit einer früher bei ihm bediensteten, jetzt in Kleintagen lebenden Magd hervorgegangen war, vergiftet zu haben; deshalb erkrankte er sich.

Kohwein. Der Frau eines hiesigen Handwerksmeisters wurde am Bahnhof beim Lösen einer Fahrkarte die Handtasche mit 36 000 M. Inhalt gestohlen. Die Geschädigte wollte mit dem Gelde auswärts mehrere Rechnungen begleichen.

Hainewalde. Der Sohn eines Malermeisters trat bei der Arbeit auf dem Felde auf eine zur Seite gelegte Sense, die emporschnellte und ihm den Brustkorb aufschnitt.

Rügeln. Zur Warnung! Trotz Verbotes des Kutschers hingen sich an einen von der Sandgrube Lüttich kommenden Wagen zwei Mädchen. Eines davon kam dabei mit dem Bein in das Rad, wobei es einen Oberschenkelbruch und Hautverletzungen davontrug. Hätte das Rad nur eine weitere Umdrehung gemacht, so wäre das Bein verloren gewesen.

Chemnitz. Die Kreisshauptmannschaft veröffentlicht eine längere Anordnung über den künftigen Durchgangsverkehr mit Kraftfahrzeugen jeder Art an Sonn- und Feiertagen. Die Sperrung erfolgt vom April bis September von 1 Uhr mittags bis 9 Uhr abends und in den Monaten Oktober bis März von 1 Uhr mittags bis 7 Uhr abends. In der Amtshauptmannschaft Annaberg sind 48 Straßen gesperrt, u. a. alle öffentlichen Straßen und Wege in den Staatsforstrevieren Crottendorf, Neudorf, Oberwiesenthal, Unterwiesenthal, Jöhstadt, Steinbach und Thum. In der Amtshauptmannschaft Chemnitz sind alle Staatsstraßen und Kommunikationswege, mit Ausnahme von acht, gesperrt, in der Amtshauptmannschaft Flöha sechs Straßen sowie sämtliche Straßen der Stadt Jschopau, ausgenommen die Chemnitz-Reichenhainer Staatsstraße, in der Amtshauptmannschaft Stollberg zehn Straßen, von Marienberg fünf Straßen und sämtliche Straßen der Stadt, mit Ausnahme der Jschopauer, Freiburger (nach Jöhlich) und Reichenhainer Straße, in der Amtshauptmannschaft Glauchau sämtliche Kommunikationswege sowie in Lichtenstein-Collenberg die von der Glauchauer Straße abzweigende Waldburger Straße. Nicht unter das Verbot fallen Fahrten von Ärzten und Tierärzten bei Ausübung ihrer Praxis, Beförderung Kranker, Fahrten der staatlichen und der Post-Kraftomnibusse und der Feuerwehr und Dienstfahrten der Behörden, einschließlich der Organe des Flurschutzes. — Auf allen freigegebenen Straßen — auch außerhalb geschlossener Ortsteile — darf die Geschwindigkeit während der angegebenen Nachmittagsstunden höchstens 20 Kilometer in der Stunde betragen.

Kirschberg. Ein in Saupersdorf auf Besuch weilender zwölfjähriger Knabe aus Plauen fuhr am Sonntag mit seinem Verwandten zu zweit auf einem Rade nach Wiesenburg. Ueber einen ins Rad laufenden Hund stürzten beide auf die Straße, wobei der Knabe so schwere innere Verletzungen erlitt, daß er am nächsten Tage verstarb.

Penig. Das Gewerkschaftskartell erließ im Tageblatt zum Vogelstich-Sonntag folgende Bekanntmachung: „An die gesamte Einwohnerschaft von Penig und Umgegend! Hiermit zur Kenntnis, daß der privilegierten Schützen-gesellschaft von Penig das Abhalten ihres Schützenfestes von seiten des Ortsausschusses, der Betriebsräte und des Aktionsausschusses nicht unterbunden worden ist, sondern nur drei selbstverständliche Bedingungen nach Lage der heutzigen Verhältnisse gestellt worden sind, diese lauten: 1. Kein Tragen von Handwaffen während des Umzuges. 2. Keine Beflaggung der Häuser mit schwarzweißroten Fahnen. 3. Unterlassung jeder monarchistischen Reden bei Festafel und Kommers. Also urteile jeder selbst. Um die Schaulsteller und Fieranten vor Schaden zu bewahren, wird ersucht, dieselben zu unterstützen.“

Mittweida. Der Gemeinderat von Mittweida lehnte mit Stimmengleichheit, wobei die Stimme des Vor-sitzenden den Ausschlag gab, den Antrag auf Einverleibung nach der Stadt Mittweida ab.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Unter den Staatsmännern wird verhandelt, sowohl in Berlin wie in London.

Von den Börsenleuten wird gehandelt, d. h. geschachert in Dollars zu mehr als 800 und in Marknoten zu weniger als einem halben Pfennig.

Und Herr Poincaré, der französische Preisbozer, hat in seinem Ultimatum angekündigt, er werde am 6. August abends anfangen zu handeln, d. h. seine starke Hand gebrauchen, um Deutschland auszupressen.

Interdessen reifen sich unsere Hausfrauen beim Einhandeln auf dem Wochenmarkt die Haare aus, weil das Wirtschaftsgeld nicht einmal für die halbe Kopf- und Wagenfüllung ausreicht.

Wie herrlich steht es mit dem Handel und Wandel in dieser verrenteten und verrückten Welt!

Dabei müssen wir noch dankbar sein, daß die hochmögenden Staatsmänner überhaupt noch verhandeln. Denn das bildet die letzte Möglichkeit für die arbeitslosen Böhler, aus der Not noch mit dem Leben davonzukommen.

Inbesondere gilt es schon als eine tröstliche Erregung, wenn der häusliche Streit München contra Berlin auf den Weg der Verhandlungen gehoben wird. Die eifersüchtigen Bayern wollen mit sich reden lassen, wenn sie für die Zukunft „Garantien“ erhalten, daß ihnen die verbliebenen Reservatrechte nicht stückweise abgeknöpft werden. Der sorgenvolle Bürger kann nur sagen: Liebe Landsleute, vertragt euch so oder so! Wir müssen im Innern Ruhe haben, bis wir aus dem Magen des Auslandes heraus sind.

Was wird Poincaré an diesem kritischen Sonnabend machen? Er sagt, er habe einen großartigen „Plan“ ausgearbeitet, wolle ihn aber nicht vor seiner Ausführung enthüllen. Nach allen Andeutungen will er nicht lediglich den Kriegszug an die Ruhr und nach Berlin hin antreten lassen, sondern deutsches Vermögen zu fassen versuchen, das in dem französischen Machtbereich liegt. Das wäre ein schlechter Streich und ein schändlicher Streich, aber noch kein tödlicher Streich. Die Sache ließe sich noch wieder einrenken, wenn die Verhandlungen in London vernünftig verlaufen. Wer darüber prophezeien wollte, wäre sehr verwegen; denn das ganze „Problem“ ist so verwickelt und verworren, wie einstens der gordische Knoten. England hat angeregt, der Frage auf den Grund zu gehen, d. h. mit der Abmessung der deutschen Tribute zugleich die Regelung der gegenseitigen Kriegsschulden unter den alliierten und assoziierten Mächten zu verbinden. Sehr gut gedacht, aber schwer gemacht! Denn jeder beteiligte Staat sucht möglichst viel zu retten und möglichst wenig zu opfern. Und wenn Lloyd George wieder eine schöne Rede über die Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit und über den Schrecken eines deutschen Bankrotts gehalten hat, so wissen wir aus mehrfacher Erfahrung, daß bei diesem alten Herrn die ersten Worte viel besser sind, als die letzten Staaten.

Und was bleibt uns übrig? Nichts anderes als abwarten. Es geht uns, wie dem arbeitslosen Buertheil, der vielleicht noch am Schaffot vorbeikommt durch „Begnabigung“ zu lebenslänglicher Zwangsarbeit im Justizhaus.

Was können wir uns inzwischen zum Troste sagen? Die Kartoffelernte verspricht gut zu werden, und die Rüben sollen auch gedeihen. Das ist doch etwas Balsam für Menschen und Vieh.

„Fair gegen Deutschland.“

Reparationsdebatte im Unterhaus.

Die angekündigte Reparationsdebatte im englischen Unterhaus, in der man den Auftakt zu der Londoner Konferenz erblicken kann, wurde vom Schatzkanzler Sir Robert Horne eröffnet, der eine Uebersicht über die verschiedenen bisherigen Stadien der Reparationsfrage gab. Bisher habe Deutschland an Reparationen in bar und in Sachleistungen für 415 Millionen Pfund bezahlt. Hier von habe England 56 Millionen erhalten, die allerdings fast völlig für die Befahrungsmittel ausgegeben seien. Es herrsche die Ueberzeugung, daß Deutschland zwar beträchtliche Summen für Reparationen bezahlen kann, daß es aber eine Atempause braucht, um in eine Lage zu kommen, die ihm gestattet, das zu zahlen, was es wirklich zahlen kann.

Der frühere Ministerpräsident Asquith, der nach dem Schatzkanzler zum Worte kam, forderte Herabsetzung der Reparationen auf ein notwendiges Maß. Das Problem erfordere eine schnelle Regelung, andernfalls werde Deutschland mit schnellen Schritten dem Bankrott entgegengehen.

Lloyd George über seine Stellung zu Deutschland. Hieraus ergriff Lloyd George das Wort. Er erklärte, er sei froh, daß Poincaré nach London komme, um seine Vorschläge der Regierung zu unterbreiten, und er vertraue darauf, daß das Parlament der Regierung gestatten werde, mit freien Händen in die Konferenz zu gehen und ihr Bestes zu tun, um zu einem Abkommen zu gelangen. Lloyd George gab zu, daß die Alliierten, wenn Deutschland zu hart bedrängt würde, möglicherweise nichts erhalten würden, und daß die Gefahr bestände, daß es zur Verzweiflung getrieben werden könnte und sich dann in die Hände der Reaktionen oder Kommunisten werfen würde. Aber es würde ein Irrtum sein, wegen dieser Gefahr seine gerechten Ansprüche fahren zu lassen, und er weise auf die gefährlichen Folgen hin, die eine Unterschätzung von Deutschlands Zahlungsfähigkeit mit sich brächte. Wenn wir, so sagte Lloyd George, am Montag auf der Konferenz sind, werden wir uns beide Erwägungen vor Augen halten.

Alles sei zu verlieren, wenn man Deutschland bis zum letzten Punkte treiben werde, England müsse am Montag seine Entscheidung übersehen, der nur die

Wirkung haben sollte, die kritische Lage in Europa zu vergrößern, ohne etwas für England sichern zu können.

Lloyd George lehnte es ab, daß England an der Konferenz teilnimmt, wenn jedermann die Ansicht vertritt, die Fragen müßten auf Kosten Englands gelöst werden. Er sei nicht der Ansicht, daß man alle diese Fragen in einer Konferenz am kommenden Montag beilegen werde. Es gäbe zu viele Schwierigkeiten und Komplikationen. Er hoffe, daß alle zusammenmarschieren werden. Man müsse allen vernünftigen Forderungen des verwüsteten Frankreichs nach Möglichkeit entgegenkommen.

„Wir müssen“, so schloß der Premierminister, „Deutschland gegenüber mit Billigkeit (fair) verfahren. Frankreich wollen wir Gerechtigkeit zollen, aber Gerechtigkeit bedeutet auch Gerechtigkeit gegen das eigene Volk.“

Die Verhandlungen mit Bayern.

Graf Verchenfeld kommt nach Berlin.

Der bayerische Ministerpräsident wird frühestens Montag in Berlin erwartet. Der Reichskanzler hat die Reichsminister Geßler und Fehr, die zurzeit ihren Urlaub in ihrer bayerischen Heimat verbringen, gebeten, an den Verhandlungen in Berlin teilzunehmen.

Vor ihrer Reise nach Berlin werden die beiden Reichsminister Gelegenheit nehmen, den Grafen Verchenfeld in München zu besuchen.

Inzwischen hat das Bayerische Oberste Landesgericht anlässlich der Beschwerde im Münchener Falle die Verfassungsmäßigkeit und Rechtsgültigkeit der bayerischen Verordnung zum Schutze der Republik vom 24. Juli bestätigt.

Eine abschließende Stellungnahme der Reichsregierung zu der Bayernnote liegt noch nicht vor; aber aus der Einladung an den Grafen Verchenfeld, zu persönlichen Verhandlungen nach Berlin zu kommen, läßt sich schließen, daß der maßvolle Ton des Schreibens hier den Eindruck erweckt hat, daß nun der Weg zur Beilegung des Konflikts offensteht. In Kreisen der Reichsregierung ist man der Meinung, daß die bayerische Regierung unter den Sicherungen von denen sie in ihrer Note spricht, eine Verfassungsbekämpfung versteht, der zufolge gesetzliche Maßnahmen, die in die Hoheitsrechte der Länder eingreifen, oder die eine Abänderung der Verfassung bedeuten, nur mit Zustimmung der betreffenden Landesregierung erfolgen dürfen. Eine ähnliche Bestimmung befand sich bereits in der früheren Reichsverfassung. Man hofft, daß eine Verständigung auf der Grundlage erzielt werden wird, daß gegen die Sicherung einer solchen Bestimmung die bayerische Regierung ihre Verordnung vom 24. Juli aufhebt.

Das neue Bayernkabinett.

Graf Verchenfeld hat den Oberregierungsrat im Justizministerium Dr. Franz Gärtner zum bayerischen Justizminister ernannt. Damit ist der Eintritt der Deutschnationalen Partei, Bayerischen Mittelpartei und der Deutschen Volkspartei in Bayern in die Regierungskoalition und das Kabinett vollzogen.

Mordfalle Rathenau.

Das Verfahren gegen Tschow.

Die Verhandlungen in der Mordfalle Rathenau sollen nun bald vor dem Staatsgerichtshof stattfinden. Der in der Sache zum besonderen Untersuchungsrichter bestellte Landgerichtsdirektor Allen hofft sogar, in den nächsten Tagen die Akten der Voruntersuchung schließen und das Material dem Staatsgerichtshof zur Erhebung der Anklage übergeben zu können. Es wird sich im wesentlichen darum handeln, ob bei dem einzig Ueberlebenden von den drei Tätern, Tschow, dem Führer des Autos, Mittäterchaft oder Beihilfe zum Mord in Betracht kommt. Weiter wird auch in Erwägung gezogen, ob die Personen, die in der Mordfalle teilgenommen haben, wegen Begünstigung nach der Tat, teils bei der Vorbereitung beteiligt waren, in Haft gehalten werden sollen. Der Kreis der Beteiligten beläuft sich auf ungefähr 15 Personen.

Die Zwei-Millionen-Belohnung.

Auf die mehr als zwei Millionen Mark betragende Belohnung, die auf die Ermittlung der Rathenau-Mörder ausgelegt war, erhebt jetzt der Korpsdiener einer Studentenverbindung in Berlin-Charlottenburg Anspruch. Nach seinen Beobachtungen fuhr am Tage vor dem Mord vor dem Korpshaus ein Auto vor, das Tschow steuerte, und in dem zwei Personen saßen. Diese luden im Korpshaus zwei Koffer ab, die sie am gleichen Tage wieder abholten. Er hat aber Tschow als Führer bestimmt erkannt, da ihm dessen Person genau bekannt war. Er macht sofort der Polizei Mitteilung, so daß nach seiner Meinung zuerst die Spur auf die Täter gelenkt worden ist und daß er den Hauptanspruch auf die Belohnung habe. Möglicherweise wird es zu einem Klageverfahren kommen.

Poincarés Drohung.

Die Haltung der Reichsregierung.

Das Reichskabinett tagte am Freitag zweimal, um eine neue Note zu formulieren, die als Antwort auf die letzte Drohnote Poincarés gedacht ist. Ueber den Inhalt der Note ist noch nichts bekannt. Die grundsätzliche Auffassung der Reichsregierung, in der sie sich mit allen Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Unabhängigen einig sieht, hat sich nicht geändert. Sie ist der Ansicht, daß für irgendwelche Zwangsmaßnahmen Frankreichs am 5. August keinerlei rechtliche Basis vorhanden ist. Ueberdies besteht aber auch heute mehr als je die Unmöglichkeit, die Entschädigungszahlungen und die Ausgleichszahlungen in der bisherigen Höhe aufrechtzuerhalten. Die in der letzten Zeit eingetretene katastrophale Verschlech-

terung unserer Wirtschaftslage macht es dem Reich unmöglich, selbst das im letzten Ersuchen der Reichsregierung um Herabsetzung der Ausgleichszahlungen von zwei Millionen Pfund auf 1/2 Million Pfund gemachte Angebot aufrechtzuerhalten.

Die Londoner Konferenz.

Inzwischen wird aber in London die Konferenz zwischen Lloyd George und Poincaré stattfinden, bei der sicher auch die Frage der Ausgleichszahlungen zur Debatte stehen dürfte. Poincaré und Schanzer treffen dort Sonntag ein, so daß gleich am Montag die Verhandlungen beginnen können, an denen außer dem noch der japanische Botschafter und womöglich auch als „Beobachter“ der amerikanische Botschafter teilnehmen werden. Die „Daily Telegraph“ hierzu meldet, wird die Besprechung den Charakter einer Sitzung des Obersten Rates tragen, ohne eine solche zu sein. In England bestehe die Ansicht, daß die Aussprache auf rein finanzielle Fragen beschränkt sein sollte, besonders auf die Reparationsfrage und die des österreichischen Zusammenbruchs.

Poincarés Drohung gegen das elassische Deutschland.

Ueber die von Poincaré angedrohten „Sanktionen“ schreibt der „Matin“, man bilde sich in Straßburg ein, es handle sich um Massenauweisungen von Deutschen aus Elsaß-Lothringen, also Ausweisungen, die geeignet seien, die wirtschaftliche Lage des Landes in Unordnung zu bringen. Das sei nicht der Fall. Keine Maßnahme werde angewendet werden ohne Anhörung und Einverständnis der lokalen Behörden. „Sanktionen“ würden „nur“ gegen Deutsche ergriffen werden, die in den Departements in denen sie gebildet würden, „weder nützlich noch sympathisch“ seien.

Politische Rundschau.

Berlin, den 5. August 1922.

Der Ausschuss für den Ausbau des Sozialen Reichswirtschaftsrates ist am 5. August einberufen worden, um zur Frage der Anpassung der Ausfuhr-Abgabe an die veränderte Devisenlage Stellung zu nehmen.

Der argentinische Staatsangehörige Dr. Bartolomé Dancert, der sich zurzeit in Deutschland aufhält, ist von der argentinischen Regierung ermächtigt, über die Befreiung von Erzeugnissen der argentinischen Viehzucht nach Deutschland zu verhandeln.

Das Warschauer Parlament hat nach Anhörung der Regierungserklärung des neuen Ministerpräsidenten Nowak der Regierung sein Vertrauen ausgesprochen.

Die erste litauische Konstituante hat die Staatsverfassung angenommen.

Zu britischen Delegierten auf der Völkerverammlung in Genf im September sind Balfour, Fisher und das Parlamentsmitglied John Ward bestimmt worden.

Die Madrider Blätter bringen ein Gerücht über Verlobungspläne des italienischen Kronprinzen mit der ältesten Tochter des spanischen Königspaares.

Die Vertagung der Staatsgerichtshof-Verhandlungen. Wie aus dem Reichsjustizministerium verlautet, beruht die Vertagung der für den 10. August angeetzten Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig lediglich darauf, daß man warten will, bis der neue, auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik zu bildende Staatsgerichtshof endgültig zusammengesetzt ist. Dies dürfte bereits in den nächsten Tagen der Fall sein. Bis dahin amtiert der auf Grund der Verordnung zum Schutze der Republik gebildete Staatsgerichtshof.

Das Arbeitszeitgesetz für die Eisenbahn. Dieser Tage haben die Großorganisationen des Eisenbahnpersonals zu den Ministern über die Arbeitszeit der Eisenbahner endgültig Stellung genommen und sind dabei übereinstimmend zu dem Ergebnis gelangt, daß bei aller Anerkennung der Verbesserungen in gewissen Einzelheiten der Entwurf des Reichsverkehrsministeriums abzulehnen sei. Die endgültige Stellungnahme der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer zu diesem Problem steht noch aus.

Rathenau und die Wissenschaft. Die Berliner Universität beging am 3. August, wie alljährlich, das Gedächtnis ihres Stifiers Friedrich Wilhelm III. mit einer Feyer, die durch eine menschlich und wissenschaftlich bedeutsame Rede des Rektors Geheimrat Walter Kernst ihr besonderes Gepräge erhielt. Den ersten Teil seiner Rede widmete Kernst dem Gedächtnis Rathenaus. Denn, so sagt er, die Universität darf nicht schweigen, wenn sie den innersten Kern ihrer Bestrebungen bedroht sieht, wenn Mordmord eintritt, wo sonst Kämpfe mit den zwar scharfen, aber ritterlichen Waffen des Geistes ausgefochten werden. Er charakterisierte Rathenau als den Patrioten, der im Dienste des Vaterlandes wirkte und als Politiker wie selten einer die Hilfsmittel der Wissenschaft sich zu Dienste zu machen bemühte. Nicht nur an der Menschlichkeit, auch am akademischen Geiste verstand er man sich, wenn man einen geistvollen Forscher gewaltam aus dem Wege räume; Kernst erinnerte daran, daß Rathenau einer der größten sozialpolitischen Schriftsteller unserer Tage war. Unser Zeitalter werde kaum einen zweiten Mann neben Rathenau zu nennen wissen, der die Kultur seiner Zeit so vielseitig und dabei so gründlich aufgenommen habe. Der Gelehrte schloß seinen Nachruf mit dem Sage: „Nicht rohe Gewalt, nicht die Macht des Reichthums, nur des Geistes Szepter währet ewig.“

Die Autonomiebewegung in der Provinz Hannover. Wie aus Hannover gemeldet wird, wird die deutsch-hannoversche Partei voraussichtlich im Oktober den Antrag auf Veranstellung einer Abstimmung über eine Autonomie Hannovers stellen. Die Zahl der Stimmberechtigten wird von deutsch-hannoverscher Seite auf 2400 000 geschätzt. Es müßten sich also nach Art. 18 der R.-B. etwa 1/4 bis 1/2 Millionen Stimmen für die Selbständigkeit Hannovers aussprechen. Die Vorbereitungen für die Stellung des Zulassungsantrages sind bereits im Gange.

Nach Mittheilungen in Diebzigernmeister Dr. Sibenauer zum Präsidenten des diesjährigen Reichstages in München in Aussicht genommen.

Produktionsliste zu Dresden, am 4. August. Amtl. Notierungen.
 Weizen 1600 bis 1575. Roggen, alter 1320—1300, neuer 1230—1270.
 Sommergerste, alt, alte 1500—1520. Wintergerste, neue, 1300 bis
 1350. Hafer 1580—1600. Raps, trocken, 2600 2600. Mais, mixeb
 1350—1400. Wicken — bis — Lupinen, blaue, 1000 1050. Lu-
 pinen, gelbe, 1250—1310. Weizenmehl — — — — — Mehlne gelbe
 Erbsen 1650—1700. Rotklee 10 000—15 000. Trockenheu 900
 bis 930. Zuderrübenkühnel 940—1000. Weizenmehl 890—915.
 Roggenmehl 915—940. Weizenmehl 2200—2250. Roggenmehl 1650
 bis 1690. Weizen- und Roggenstroh 260 bis 270. Haferstroh 280
 bis 290. Weizenheu, alte, neues, 720—760. Feinste Ware über Notiz.

Gemeindeverbands-Spar- und -Cirkasse Seifersdorf
 expediert Sonntag 6. August 1/23—6 Uhr.

Gemeindeverbands-Sparkasse Seifersdorf
 expediert Sonntag den 6. August 1—4 Uhr.

Programme, Eintrittskarten usw. druckt Carl Jehne.

Stern-Lichtspiele

Sonntag abend 1/9 Uhr
 das gewaltige **Detektiv-Drama**
„Die Spur des Toten“
 4 Akte größter Spannung!
 Dazu das entzückende Lustspiel:
„Die Venus von Milo“
 in 3 Akten.
 In der Hauptrolle die beliebte Künstlerin Lona Ruth.
 Sichern Sie sich frühzeitig gute Plätze!
 Freundschaft ladet ein Fritz Adlerer.

Sehenswerte Malereien!
Wittelsbacher
Wein- und Bierstuben
 Inh. Kurt Walter: Dresden, Moritzstr., Ecke König-Joh.-Str.
 Reichhaltige, anerkannt vorzügliche Frühstücke-, Mittags-
 und Abendkarte bei kleinen Preisen.
 Erstkl. Weine - Schoppenweine - Echte Biere
Täglich Künstler-Konzert
 Lebhafter grossstädtischer Verkehr. Keine Diskenpreise

Hafer kauft

zum höchsten Tagespreis
Louis Schmidt, Dippoldiswalde.

Fahrräder

werden wie neu vernickelt und emalliert. Rahmenbrüche, sowie
 sämtliche Reparaturen führt schnellstens und sachmännlich aus
Mechanische Werkstatt u. Emailier-Anstalt
 Karl Beyer, Altenberger Straße 185.

Fahrräder
 werden in einer gut. Emaille und gutem Nickel wieder wie
 neu vorgerichtet. Rahmenbrüche, sowie sämtl. Reparaturen
 werden sachgemäß ausgeführt. — Fahrradmäntel und
 Schlüsche in jeder Preislage. **Otto Schmidt, ritzstraße, n. d. Post.**

Maurer

werden angenommen.
Neubau Hugo Wünschmann,
 Rabenau.

Großeres
möbl. Zimmer
 für sofort oder spätestens 1. Sept.
 zu mieten gesucht. Angebote
 unter „F. P. 30“ an die Ge-
 schäftsstelle.

Zuverlässigen
Geschirrführer
 sucht **Kurt Böllig.**

Eine **Ausbeffer-Frau**
 ins Haus sucht
Café Schwarz

Anzugstoffe
Kostümstoffe
 in reichster Auswahl und preiswert
Lina Mende,
 Freiburger Str. 233, I Etg.
 Reim Baden.

Schirme

sowie alle Reparaturen und Re-
 bezüge am vorteilhaftesten bei
Schirm-Reichel
 am Markt 21.

Schlacht-
pferde
 kauft
Herrn Scharfe
 Rohrländl.
 Dippoldiswalde, Markt 28. Tel. 80.

Anzüge

Mäntel

Decken

reicht chemisch — färbt — bügelt
Theodor Kunft,
 Dippoldiswalde.
 Annahmest. : Anna Peggold, Alpeb.

Neue

Kartoffeln

empfiehlt Ernst Wende, Markt.

Metallbetten

Stahlmatrizen, Kinderbetten,
 direkt an Preis. Katalog 96 U frei.
 Offenmüllersabrik Enhl (Thür.)

Tanzpalast zur

„Talsperre Malter“.

Heute Sonntag
großes Ballfest
 Ballmusik, ausgeführt von der Weibheitst-Salon-Kapelle.
 Anfang 3 Uhr
 Von 1/23 Uhr an **Garten-Freikonzert**
 Mittwoch den 9. August
Reunion
 Anfang 7 Uhr.
 Es ladet ergebenst ein **Arthur Schmeider.**

Haus „Seeblick“

Paulsdorf.

Sonntag den 6. August
vornehmer BALL
 Anfang 4 Uhr.
 Dienstag den 8. August
Reunion

Erbgericht

Höckendorf.

Großtes Tanz-Etablissement.
 Heute Sonntag
feine Ballmusik
 Volles Orchester.
 Es ladet freundlichst ein **Emil Oppelt.**

Talkoppe Kipsdorf

Heute Sonntag
vornehmer Ball

Gasthof Naundorf

Heute Sonntag
feine Tanzmusik
 Um gütigen Zuspruch bitten
Paul Wächter und Frau.
 Einige tüchtige
Stuhl- und Sesselbauer
sowie Holzbildhauer
 finden sofort dauernde Beschäftigung.
Curt Zubmann, Strohfabrik,
 Rabenau i. Sa.

frisch gebrannt
Hermisdorfer Weißkalk **Richard Sieckich**

Inke dein Herdfeuer!

Kohl mit Hammelfleisch gekocht

Nat noch jeder gern gemacht,
 Und mit Kümmel mögen gern
 Ihn insonderheit die Herr n.
 — Bei des Kohles Zubereitung
 (Koch die Wäsche) in Begleitung.

*) Persil, das selbsttätige Waschmittel,
 reinigt, bleicht u. desinfiziert die Wäsche in
 einwöchigen kurzen Kochen u. bringt durch
 Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers
 für die Wäsche größte Kohlenersparnis. *



Die Verlobung meiner Tochter
HANNA mit Herrn **MAX WENDLER**
 gebe ich hierdurch bekannt
Max Hamann
 Dippoldiswalde, am 6. August 1922

Hanna Hamann
Max Wendler
 Verlobte
 Dippoldiswalde und
 Dresden - N., Friedensstrasse 22

Die Verlobung ihrer Kinder
Doris und **Fritz**
 gebe ich hierdurch bekannt
Max Langer und Frau, geb. Klippel
Johann Kny und Frau, geb. Lober
 Dippoldiswalde und Wilsdruff, 6. Aug. 1922.

Doris Langer
Fritz Kny
 Verlobte
 Dippoldiswalde **Freiberg**

Für die uns anlässlich unserer
Silberhochzeitsfeier
 dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir
 aufs herzlichste. Herzlichen Dank zugleich dem R.-G.-V.
 „Eura“ für das schöne Abendständchen.
 Obernaundorf, 1. August 1922.
Paul Berthold und Frau.

Schützenhaus

Dippoldiswalde
 Sonntag 4 Uhr
vornehmer Ball
 ff. Hauskapelle
 Um zahlreichen Zuspruch bitten **Alfred Förner.**

Gasthof Berreuth.

Heute Sonntag
feine Ballmusik
 Neu renoviert! Neu renoviert!
 Hierzu ladet freundlichst ein **Bruno Pöschel und Fr. v.**

Niederer Gasthof Reichstädt

Nächsten Sonntag
feine Ballmusik
 wozu ergebenst einladet **E. Schuster**

Gasthof Ruppendorf

Sonntag den 6. August
großes Prämien-Vogelschießen
 mit Karussellbelustigung und anschließender Ballmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Rudolf Schneider und Frau.**

Jägerhaus Naundorf

Heute Sonntag
feine Ballmusik.
 Neue Kapelle **Max Israel und Frau.**
 Geladen freundlichst ein

Gasthof Oberfrauendorf.

Heute Sonntag
starkbesetzte Ballmusik
 wozu freundlichst einladen **Karl Flemming und Frau.**

Gasthof Sadisdorf.

Heute Sonntag
feine Ballmusik,
 wozu höflichst einladen **Willy Schmidt und Frau.**

Gasthof Hengersdorf.

Heute Sonntag
Damenkränzchen
 Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Wäber.**

Fritz Pfothenhauer,

Rabenau, am Markt
 empfiehlt Bildhauer-, Drechsler- und
 Stuhlbauer-Werkzeuge.

Großer Posten Bringmaschinen

zu günstigen Preisen sowie
Laschenlampen, Batterien und Karbid
 empfiehlt **Herr Voigt, Dippoldiswalde,**
 Gerberplatz 218, Telefon 221.

Am Sonntag den 6. August stellen wir wieder einen großen, frischen
Transport oldenburger und ostfriesischer

Arbeits- und
Wagenpferde
 zur gefl. Musterung bereit.

Hainsberg, Sa. Emil Kästner & Co.
 Fernruf Freital 296.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 182

Sonntag den 6. August 1922

88. Jahrgang

Ortskundliches aus Dippoldiswalde.

XII.

Kreuz und quer durch Dippoldiswalde in den 1850er Jahren.

Von Baumeister E. Otto Schmidt.

Viel Schönes ist in unserer Stadt verschwunden und verklungen und lebt nur bei uns „Alten“ noch in den Erinnerungen.

Manch stimmungsvolles Straßenbild, das ich als Knab' gesehen, auch manches reizende Idyll seh' ich noch vor mir stehen.

Von baulich Schöner in der Stadt hat mir indeß vor allen der Winkel vor dem Obertor besonders wohlgefallen.

In das Gedächtnis kommen mir die alten Zeiten wieder, hör' manches gutgemeinte Wort und halbvergess'ne Lieber.

Noch fühl' ich die Behaglichkeit dereinstigen Bürgerlebens, nach der man sich, für immer wohl, zurücksehnt vergebens.

Die Heimatliebe hat mir das ins junge Herz geschrieben, wo es bis auf den heut'gen Tag wohl aufbewahrt geblieben.

Mit Stilk und Feder hab' ich nun verschied'nes festgehalten, um es in Bild und Niederschrift aufs neue zu gestalten.

Vor dem „Vergessen“ möcht' ich gern mir Liebgewordnes schäßen und glaube, meiner Vaterstadt auch hierdurch noch zu nützen.

In Nachstehendem sei einiges von dem erzählt, was mir aus meiner frühen Jugend von Selbstgezeichnetem und Miterlebtem in der Erinnerung geblieben ist und zwar ohne vergleichenden Hinweis auf die Gegenwart. Zur Veranschaulichung des damaligen baulichen Zustandes der Stadt sind von mir teils farbige Zeichnungen angefertigt worden, die der hohen Kosten wegen den folgenden Zeilen nicht eingefügt werden konnten. Sie werden aber in meiner Familie zu jedermanns Einsichtnahme aufbewahrt bleiben. Also:

„Kreuz und quer durch Dippoldiswalde in den 1850er Jahren.“

Von Norden kommend trete ich aus dem fahlen Schatten der harzduftenden Heide heraus, deren Stille nur von den gleichmäßigen Hammerschlägen der Arbeiter, die in den Kohl-, Kirchner- und Schinckel'schen Sandsteinbrüchen beschäftigt sind, begleitet, doch nicht gestört wird. Von meinem hohen Standort aus übersehe ich mit einem Blick das herrliche Panorama, welches im Halbkreis von den Bergen der Sächsischen Schweiz im Osten über den Sattelberg, Luchberg, Geising, Oberbärenburger Teilkoppe, den Spitzberg bei Bärenfels, die Frauensteiner Höhen von dem Hödenborfer Wald im Westen begrenzt wird. — Im Vordergrunde senkt sich das Gelände in das Tal der Roten Weißeritz, wo aus dem Baumgrün der Gärten die braunroten Dächer der alten Bergstadt Dippoldiswalde heraus schauen, einzig überragt vom Kirch-, vom Schloß- und vom Rathausurm. Nicht ein einziger Fabrik-Schornstein stört das Gesamtbild.

Ein eingetragener, privater Feldweg führt von Obermalter her am Walde entlang, weber Baum noch Haus an seiner Seite, aber die Feldraine sind dicht besetzt mit wilden Rosen, Weißdorn, Brombeer, auch Schlehdornhecken, in denen die vielen kleinen Singvögel Nistgelegenheiten und Schutz vor dem Augenfang aller Art finden, und von denen im Herbst reiche Ernten an Hagebutten, Mehlfräulein und Schlehen eingesammelt werden. — Hier und da sind in den Feldern noch Reste alter Bergbahnen sichtbar, die an den einstigen Silberbergbau, der hier in zahlreichen Schächten betrieben wurde, erinnern, an denen aber Pflug und Spaten der Feldbesitzer merklich nagen, so daß deren baldiges Verschwinden vorauszu sehen ist.

Reges Leben pulsiert drüben auf der Dresden-Altenerger Poststraße, die von Dippoldiswalde bis Oberhäslisch und weiter bis Dresden von einer lüdenlosen, schattenspendenden Kastanienallee besäumt ist, welche nur an einigen Stellen, wo die Straßenböschung sehr hoch sind, durch im Jahre 1838 gepflanzte Pappelbestände durchsetzt ist. Halbwegs zwischen Dippoldiswalde und Oberhäslisch, dort wo die Straße vom Sonnenberg her die Höhe erreicht hat, ist ein Rundteufel mit seinen Bänken und seiner Lindenumpflanzung angelegt als Ruhepunkt für Passanten und Geschirre. Lange Reihen von 2-, 3- und 4-spännigen Laubholz- und Breitwagen bringen die Waldprodukte aus dem Gebirge ins Niederland. Die gelbe Postkutsche, die täglich dreimal an ihnen vorüberfährt der Residenz entgegen, schied auf den Fittichen eines leichten Ostwindes die anhelnden Klänge des Posthorns durch die Stille der Natur herüber.

Auf dem sogenannten Heidewege (Rabenauer Straße), der tief ins Gelände eingeschnitten ohne Strahengraben und Baumpflanzung den Berg hinabführt, so daß man

weder links noch rechts über die Böschungen hinwegsehen kann, wandre ich nun der Stadt zu.

Hier ist es einsam, da nicht ein einziges Haus steht bis zur Stadt hinein an diesem Wege, auf dem mir gegen Abend einige ältere Dippoldiswalder Spießbürger begegnen, die lässlich hinausspazieren in die Heide, um beim alten originellen Steinbruchbesitzer Kirchner in seiner bescheidenen Waldschenke einzukehren. Kirchner bedient seine abendlichen Gäste selbst. Die Ansprüche derselben sind gering. Es ist Sitte, „ein Säggl“, das ist ein Glas einfaches Bier und ein Kornschnaps, oder auch zwei dergleichen zu trinken. Dazu wird ein Butterbrot mit Käse oder ein Knackwürstchen gegessen. — Im Herbst zur Kartoffelerntezeit gibt es manchmal „am offenen Feuer geröstete Kartoffeln mit frischer Butter“, welche den um die Feuerstelle sitzenden Spießern trefflich munden.

Politische Gespräche regen die Gemüter nicht auf. Bei Ring-, Regel- oder Kartenspiel sowie bei Besprechung der Stadtneugkeiten und scharfer Kritik der beherrschenden Maßnahmen vergeht die Zeit bis zum Dunkelwerden schnell. Mit derbem Scherzwort entläßt Vater Kirchner seine Gäste, die zum Teil mit Laternen bewaffnet, den heimlichen Penaten zustreben, nicht aber, ohne vorher noch bei Querners einzukehren, hierauf bei Lieblicher noch „Eins“ zum Abgewöhnen und schließlich in der Brauerei bei Raumanns pünktlich um 10 Uhr zugutknöpfen. Zu diesen alten Spießbürgern gehörten z. B. Schornstein-Lehmann, Rothen-Eduard, Gold-Böhme, Babuschken-Rästner, Schneider-Rühnel, Strumpf-Schmidt, Plöten-Göhler, Mehl-Schneider, Zinn-August und andere. —

Nach dieser Begegnung keige ich weiter abwärts der Stadt zu. Ueber mir, hoch oben im sonnigen Aether, ziehen verschiedene der zahlreich vorhandenen Raubvögel, als Fäher,

Habichte, Bussarde usw., ruhig ihre Kreise. Sie kommen aus den höher gelegenen Gebirgswäldern, um hier auf freiem Felde nach Nahrung zu suchen. — Ein angstvoller Schrei entseht und veranlaßt mich, die hohe Wegböschung hinaufzuklettern und Umschau zu halten. Und da sehe ich, wie einer jener leichtbeschwingten Räuber mit einem jungen Hasen in den Fängen das Weite sucht. Bei dieser Gelegenheit schweift mein Blick in westliche Richtung, dem Lauf der Weißeritz folgend, welche, unterhalb der Stadt die Mendem-, die Beler- und die Rothe-Mühle treibend, durch den mit Eichen bestandenen Teil des niederen Böhchens nach Niedermalter fließt, von wo die weißgetünchten Häuser freundlich herausgrühen.

In schneereichen Wintern ist der Heidewege unpassierbar. Wegen der Schneeverwehungen wird durch 1 1/2—2 Meter hohe Fichtenstangen abseits vom eigentlichen Wege eine Fährbahn ausgesetzt.

Vor der Stadt angekommen biege ich zunächst links ab in den Schindersteig, der an der Kreuzbach hinaufführt bis zur Dresdner Poststraße; hier komme ich in eine unregelmäßige Gruppe von 10 hölzernen, mit Stroh gedeckten alten Scheunen, durch welche der Kirchsteig von Oberhäslisch (früher Fahrstraße Dresden-Dippoldiswalde) führt; durch diesen sowie die sich hier kreuzenden Plattenweg und Schindersteig fließt die Kreuzbach in offener, breitem Graben. Wenn hier im Spätherbst auf den Lehm- und Holztennen der Scheune das Getreide mit dem Pflug ausgedroschen wird, so verursacht dies einen mordsmäßigen Lärm, der in der halben Stadt zu hören ist. Zwei hohe Pappeln flankieren den Zugangsweg zum Niedertor, von dem nur noch ein rundes Stück alte Stadtmauer am Spielwarenhändler Weißeritz'schen Hause übrig geblieben. Diesem gegenüber bewohnte der Seilermeister Ebert ein früheres Einnehmerhäuschen. Sigran schloß sich der große Exerzierchuppen für das hier in Garnison stehende Militär; bisweilen wurden auch Wandertheater, Theatrum und andere Schaustellungen hierin abgehalten.

Vom Niedertorplatz nach der westlichen Marktfront gibt es noch keinen Zufahrtsweg; die alten Gebäude der Badergasse mit ihren Höfen und Gärten lassen nur einen ganz schmalen Schlupfweg frei, auf dem die Tagewässer der dortigen Häuser hinausfließen. — Den Graben (das ist die Straße zwischen Nieder- und Obertor) aufwärts gehend, vernehme ich aus den offenen Fenstern des Hinterhauses im Garten des Musikdirektors Fischer die nicht immer wohlklingenden Übungen der jungen Musiker und kommen an Raumanns Brauerei, deren weite Umgebung von heißwärmigen Hopfen- und Malzduft reich gesättigt ist, denn die Bierbrauerei ist im flotten Gange. Hier holt man für wenig Groschen einen großen Eimer voll Halbbier (Kofent), welches, mit etwas Potasche in isotherne Flaschen gefüllt, den meisten Bürgerfamilien als billiges, erfrischendes Hausgetränk dient.

An Staudens Reihe vorüber, die gewöhnlich durch einen Schlagbaum gesperrt ist, weil sich in derselben keine Wagen begegnen können, lockt mich der Jubel einer Schar spielender Kinder nach den alten, strohgedeckten Scheunen Anebel's und Kirchner-Räfers mit ihrem weit vorgebauten Dachstuhl, neben denen nach dem Obertorplatz zu die alten Fachwerkbauten des Nachtwächters Ulbrich und das lange Bäder Lindner'sche Seitengebäude stehen. Offenen Auges heine's Berg hinab durch die kleine Wasser- und Schuhgasse wandernd, fällt mir auf, daß die meisten der alten Häuser, die beim Brande von 1826 verschont geblieben sind, niedrige Rundbogentüren haben, manche mit Signischen, deren Türen in der Mitte horizontal geteilt sind, so daß für gewöhnlich die obere Hälfte offen steht, Ein- und Ausblick gewährend. Vielfach führen einige Stufen nach der tiefer liegenden Hausflur. Jedenfalls ist dieser Zustand entstanden durch Auffüllen und Pfästern der früher tiefer gelegenen Straßen und Plätze; die nachdem erbauten Häuser haben dagegen Treistufen an den Haustüren, die man beim Vorüberschreiten umgehen muß.

Auf dem holprigen, mit grünem Gras durchsetzten Pflaster sehe ich mich vergebens nach einem glatten Bürgersteig um; kein größeres Schaufenster gewährt Einblick zu den Schönen der Keinen Verkaufsäden; keine Straßenbeleuchtung erleuchtet den abendlichen Verkehr. Aber auf allen Plätzen und vielen Straßenkreuzungen stehen große, hölzerne Bütteln mit fließendem Wasser. — Am Pfortenberg, wo die westliche Stadtmauer einen Pfortenaustritt (Freiberger Tor) gehabt hat, bietet dieser kleine dreieckige Raum mit einer Linde in der Mitte reizvolle Bilder, die zum Teil lebhaft an die einstige Stadtbefestigung erinnern. Nach Norden schließt ein Teil undurchbrochener, sehr hoher und starker Stadtmauerreste den Hof des Pfarrhauses ab; daneben führt ein Rundbogentor mit eben solcher Pforte nach dem hinteren Schloßhofe mit seinem Wehrgange, der mit seinen Schießscharten noch gut erhalten ist, alles überragt von dem mächtigen Schloßgebäude und dem Kirchturme. Wahrlich ein reizvolles Bild, reizvoll belebt durch das vor der Mauer befindliche Gärtchen mit seinen Maulbeerbäumen, sowie dem großen Rußbaum im Schloßhof und der aus dem Schloßgarten emporstrebenden riesigen Platane. Deutlich bergwärts befindet sich, links, das Schnittgeschäft der streitbaren Frau Ed.-Räfers. Daneben schaut der lange Rens, Zigarettenfabrikant und Oberleutnant der Schützengilde, zum Fenster heraus, während zur Rechten des oberen Pfortenberges das düstere Clausen'sche Besitztum steht, in dem zwei alte, schöne Turmtreppenanlagen darauf hindeuten, daß dieses Gebäude jedenfalls zu den ursprünglichen Schloßbauten gehörte. — Nach Süden, wo vor Zeiten der zum Schloßbezirk gehörende Klosterstall gestanden hat, befindet sich der mauerumfriedete Dr. Wohlfaht'sche Garten mit dem schindelgedeckten runden Wachturme, den Blick nach der Stadt

Empfehlenswerte Ausflugsorte und Sommerfrischen

Geising i. Bahnhofs-Hotel

Hos.: Max Hank

Schöne Fremdenzimmer / Bezahl. Gasträume / Anerkannt gute Küche / Beste Biere und Weine

Auto-Unterkunft Stallungen Elektr. Licht / Fernspr. Amt Rauenstein 31

Hickmanns Restaurant

Dippoldiswalde Schuhgasse 102

empfehl. Lokalkitäten. Gute Küche. Eigene Fleischerei

Gutgepflegte Biere und Weine. Uebernachtung.

Oberer Gasthof Reichstädt

bringt den verehrl. Vereinen, Touristen usw. seine bezahl. Lokalkitäten in empfehl. Erinnerung. Großer Saal. Stallung für 50 Pferde. Eigene Fleischerei. Tel. Amt Dippoldisw. 63. Reinhard Preßler.

Gasthof Schmiedeberg

1. Erg. (direkt am Bahnhof gelegen) Inh. M. verw. Schenk (Tel. 5 Amt Schmiedeberg-Ripsd.) empf. i. bezahl. Gastm. m. bej. Zimmern, Saal, Billard, gr. Gart. m. Veranda. Gr. eleg. Saal m. Ork. Bel. m. Verz. Bej. Weine, andere Getränke. Auto-Unterkunft. Ausspannung

Buschmühle Schmiedeberg.

Beliebte Sommerfrische.

Station vor Ripsdorf in waldreicher, idyllischer Umgebung und auf schattigen Waldwegen bequemen von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Gebirgstouren. Beste Verpflegung. Vorgl. Weine. Appalt-Regelbahn. Wäber im Hause. Tel. Amt Schmiedeberg-Ripsd. 12. M. Arampoll.

Lutkurort Ladenmühle

Hirschsprung

Herl. geleg. inmitten mellenweil. Wälder, ganz. Kaufst. beliebt. Touristikziel (Kreuzberg.) Ausp. Bürgl. Verpf. 2 m. h. Preis. Tgl. 1.2. Forellen. Hochacht. Erv. Wäber. Fernspr. Schmiedeberg-Ripsd. 156.

Buschhaus Hirschsprung

Fremdenhof. Böhmenkurort. Fernspr. Rauenstein 85. Staubr. u. sonnig l. Walde geleg. Beste Verpflegung. G. Zimmer. Karl Bömer.

Hotel „zur Post“, Altenberg (Erzgebirge)

Freil. Zimmer mit und ohne Pension. Anerkannt beste Verpflegung. Eig. Konditoreibüfett. Saal und Gesellschaftszimmer. Garage. Von Vereinen u. Schulen bel. besucht. Fernspr. Rauenstein 41. Max Aiß.

Gasthof Seifersdorf

(am Wege zur Talperre) von Ausflüglern, Vereinen und Schulen gern besucht. Schattiger Garten, großer Tanzsaal, 11. Verpflegung. Telefon Amt Dippoldiswalde 165. Alwin Geier.

Possendorf Windmühle

direkt am Bahnhof gel. herl. Fernspr. best. Ausp. flugs. f. Vereine usw., laudst. Veranda, sch. Gart. 11. Verpfleg. P. Sommer

Sommer-Rüdenhainer Höhe

bei Glashütte mit einzigem malerischem Bild ins Wäberital. Freil. Vereinen u. Ausflügl. f. neu vorger. Part. Gesellschaftszimmer. Anerk. g. Küche, preisw. Weine u. gutgepf. Biere. Argeld. Frz. Pargner.

schule freilassend. Das Schulgebäude selbst mit seinen fünf Klassenzimmern steht völlig frei da; rechts und links umgeben von den Gärten der im Schulgebäude wohnenden Lehrerschaft: Rektor Nadler, Kantor Tronide, sowie die beiden Mädchenlehrer Engelmann und Dreßler. — Talwärts nach der niederen Vorstadt führt der untere Pfortenberg, ein schmaler, steiler Fußweg mit seitlich angebrachten eisernen Handstangen zur Führung für die Fußgänger. — Ich schreite aber aufwärts am Pfarrgarten entlang, der am Gelbzieher Dietrichschen Hause nur einen schmalen Fußweg freiläßt, dem Kirchplatz zu; wo ich an der Außenseite der Marienkirche der Stadtkirche ein von Künstlerhand geschaffenes Freskobild, eine Kreuzigungsgruppe darstellend, bewundere, an welcher der alte Herr Amtsinспекtor Lessing bei seinen täglichen Spaziergängen nie vorüber ging, ohne entblößten Hauptes das Bild zu begrüßen. — Holzgerne Treppenaufgänge nach den oberen Emporen und Vestibülen, zum Teil mehrgeschossige und mit Schindeln gedeckte Dachungen und Geländer, an denen die gewandte Legende herumturnt, beleben reizvoll das ehrwürdige Gotteshaus. —

Nach der Herrngasse zu ist der Durchgang durch die an Südgiebel angebauten Fleischbänke mit der davorstehenden großen, runden, hölzernen Wasserbütte sehr beengt. — Die zwei Reihen Fleischbänke mit ihren einander zugewandten Türen lassen einen Gang frei, in dem fünf Klazien ihren Schattenspenden und wo unter den weitvortragenden einseitigen Vordächern, da es gerade Sonnabend ist, die bankberechtigten Fleischhändler Arnold, Zoberbier, Dörner usw. in ihren blendend weißen Labshürzen stehen und an ihren tiefen Hackböden neben den zur Schau aufgehängten Fleischwaren ihrer Kundenschaft harrten, denn Fleischverkaufsläden gibt es in der Stadt nicht. — Längs des Rathauses gehe ich an den drei schmalen, einseitigen Expeditionen vorüber, in denen sich außer dem Sitzungszimmer und dem Sparsatzzimmer mit dem Kassierer Teuertal im Obergeschosse der ganze Betrieb der städtischen Verwaltung abspielt; im linken Eckzimmer sitzt der Stadtkassierer Wimer, von allen als Muster eines gewissenhaften Beamten geschätzt und nur in den besten Kreisen verehrt, — indes, als nach seinem Tode die überhörschwänglichen Nachrufe verklungen waren, stellte sich heraus, daß er seit langen Jahren die Bücher gefälscht und die Stadt betrogen hatte. Zwei weitere Zimmer beherbergen den Registrator Gersdorf, bei dem sich auch der Polizeidiener Tümmel aufhält, sowie den Bürgermeister Riger. Nicht ohne noch einen Abschied in die Herrngasse gemacht zu haben, die an der Kreuzung mit der Schuß- und Kleinen Wassergasse, wie auch an noch anderen Stellen unserer Stadt, höchst interessante verschobene Baufluchtlinien zeigt, welche von städtebaulichen Architekten sehr hoch bewertet werden, komme ich auf den Marktplatz. Schon drückte ich mich an der rechten Rathausecke vorüber, an der sich ein, ebenso wie an der Rosengasse, ein Pranger befand. Am Rathaus hängt noch ein Stück jener Kette, die zum Anschließen der Verurteilten diente.

Der ziemlich 2 Scheffel Fläche umfassende Marktplatz liegt in beschaulicher Ruhe, denn keine Durchgangsstraße leitet ihm den Verkehr zu. Nur bei Märkten, Festlichkeiten, Schaustellungen, oder wenn fremde Händler ihre Heidehunden, Gänse- oder Schweineherden durch die Stadt treiben, erwacht auch hier Leben und lockt die Einwohner an die Fenster.

Augenfällig sind die vier großen Wasserbehälter mit den daneben stehenden Sturmfässern in den vier Ecken des Platzes, wie die vielen Freistufen vor den Haustüren, in denen hier und da Leute mit Körben, Rechen und Sensen aus- und eingehen, denn zu den meisten der Bürgerhäuser gehören auch Gärten, neben dem Gewerbe wird auch etwas Landwirtschaft betrieben. — Durch meine Wanderung hungria geworden, wete ich unter die ziegelgedeckte niedrige Semmelbänke, die am Rathausgiebel angebaut, gleichsam als Verstärkung des Codexunterbaus wirkt, und laufe mit von der allen Bäderkale (Kamalie) ein warmes Dreierbröckchen und ein Zöpfchen, wie solche allmorgentlich von den bankberechtigten Innungs-Badermeistern dort zum Verkauf ausgelegt werden. Die primitive Buchführung geschieht mittelst eines sogenannten Serbholzes, auf welchem die angelieferten Waren verzeichnet werden. — Nun fällt mir zunächst der Rathaussturm auf mit seiner flachen Zinnbedachung, aus welcher eine sehr hohe Stange, durch seitliche Eisenstäbe versteift, Wetterfahne und Flaggleitung tragend, in die Lüfte ragt. (Diese Form behielt der Dachreitenaufsatz bis zum Jahre 1808, wo er von meinem Vater, dem Amts- und Ratszimmermeister Carl Gottfried Schmidt, nach den Plänen des Architekten Prof. Arndt-Dresden erneuert wurde. Dem Rat gehörten außer dem Bürgermeister Leisterberg an Oehnal, Frosch und M. Näser; dem Stadtverordneten-Kollegium Reichel, Bucher, Liebhaber, Raumann, Seife, Fischer und Detonom Zimmermann.) An der Westseite des Marktes erregen zwei alte, schöne Portale meine Aufmerksamkeit, eines am Gasthof „zum goldenen Stern“ und das andre am Lessingischen Hause Nr. 21; das letztere ist im Erdgeschoß durchgängig mit hohen Kreuzgewölben überspannt und beherbergt zurzeit die Schreibstube des Advokaten Oehnal. Die noch vorhandene breite steinerne Treppenanlage trägt den Charakter der Offenheit und Vornehmheit und läßt eine lehrwürdige Vergangenheit des Gebäudes vermuten. Am Eingang zur Badergasse, „im Winkel“ genannt, steht das Eshaus der Remerischen Eisensiederer, in dessen zweitem Obergeschosse eine Elektrizitätsgesellschaft gegründet ward — hier verperrten die drei alten, baufälligen Häuser von Schuster Klotz, Fleischmann und Puppel-Schneider den Durchgang nach dem Tempelweg. — Malerisch wirkt die Nordseite des Marktes durch die alte Dreihäusergruppe des Böttchermeister Christmann und der Bäder Walter und Burthard mit ihren Schindeldächern, von denen das erstere den spitzen Giebel dem Platz zugekehrt; alle haben sie neben der niederen Rundbogenhaustür hohe Weinspalere, die die Flächen der Gebäude überziehen und durch ihr Grün während des Sommers diese Front wohlwollend farbig unterbrechen. Nebenan steht das dem Abbruch verfallene Kommandanturhaus des früheren Bürgermeisters Schulze mit seinem dem Rathause ähnlichen Schindengiebel aus der Zeit der deutschen Renaissance, in dem eine Sonnen-

uhr angebracht ist, die die Rathausuhr an genauer Zeitangabe immer übertrifft; auch dieses Gebäude ist mit grünem Weinlaub überzogen, das das interessante Portal umrahmt. — Nachdem ich zwischen der Krone und dem Brauer Hufschien Hause noch einige Schritte in die Große Wassergasse getan, die mir indes nichts Besonderes bietet, als die Firmentafel des Hutmacher Preußler, auf welcher unter einem aufgemalten Sute ungefähr folgendes Poem steht:

„Ich mache neue Hüte
und färbe auch die alten.
In allen andern Sachen
laß ich den Herrgott walten“

verlasse ich den schönen Marktplatz und wende mich auf dem Wege durch den Tempel nach der Aue. — Um unterwegs meinen Durst zu stillen, lehre ich nicht bei „Fläschel-Stein“ ein, sondern trinke am Büttelborn, in den das anerkannt beste, frischeste Trinkwasser der Stadt fließt, aus der hohlen Hand, nach Kinderart. Dann schreite ich meines Weges weiter an dem Kleinen, dem Zipser- oder Schinderteich, dem Streich, und dem großen Teich vorüber, auf denen allen zur Winterszeit Schlittschuh gelaufen wird. Der Teichpächter Rupprecht unternimmt alljährlich am Freitag vor der Kirmes das Kussfischen des großen Teiches, an dem sich die ganze Stadt, groß und klein, lebhaft beteiligt und an dem Gebahren des im Schlamm wadend fischenden Rezhahn (Johnne) belustigt. — Auf der Aue angelangt finde ich Gelegenheit, im Aulhornschen eingefriedigten Fleischplan die schnellfüßigen Anechte zu beobachten, die Leinen und Garn sowie auch Wäsche der Bewohner, die zum Weichen auszubereitet waren, geschickt begossen. In dem großen, breiteren, mit Reßeln bestandenen Weichereischuppen konnte man für einen Sechser ein warmes Bad nehmen. Dann trete ich hinaus unter die großen, schattenpendenden Bäume und freute mich der schönen, schlanken Pappelreihe, welche die Kleine Reithahn umgibt. — Vor dem Schützenhaus mit dem niedrigen Tonzal im Obergeschosse steht das sogenannte Ladehaus der Schützenvereine, aus dem nach Scheibe und Vogel geschossen wird. Hinter der ersten sehe ich auf der Wiese das städtische Pulverhaus mit seinem eigenartigen, massigen, pyramidalen Dachaufbau herausragen. Im unteren Teile der Schießallee, in der Nähe der Scheibe wagt sich der in dem letzten Jahrzehnt geänderte Turnverein unter Dr. Teile wieder schlichtern an das Tageslicht. Geräte gibt es allerdings noch nicht. Die größten, kräftigsten Knaben halten eine Stange auf den Schultern, dann ist dies das hohe Red. Wird dieselbe tief mit den Händen gehalten, dann dient sie als tiefe Reckstange. Der Barren wird gebildet, indem die Knaben als Ständer zwei Stangen entweder in den Händen halten oder auf den Schultern tragen.

Der Weg zur Ratsmühle, deren zwei hölzerne Wasserräder an der Nordseite des Stroghedekens Gehöses direkt am Berreuther Fußweg offen gelagert sind, führt mich an der großen Reithahn am südlichen Teil der Aue vorüber, auf welchem zurzeit die hiesigen Holzgerber ihre aufgelaufenen Fichtenspäne in langen Zeilen zum Trocknen aufgestellt haben, um sie später zu Gerberlohe vermahlen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Sächsisches

Pilsn. Durch die Presse der Linken ging kürzlich eine sensationell ausgemachte Meldung über Waffenfunde in der Elbe bei Pilsn. Danach sollten schwere Maschinengewehre, Karabiner und andere Handfeuerwaffen in größerer Anzahl von Engländern in der Elbe gefunden worden sein und es wurde angedeutet, daß diese Waffen von reaktionären Elementen im Reichswasserschut aus noch unbekanntem Grund in die Elbe geworfen worden seien. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Fall weit harmloser liegt, daß er vor allem jeder politischen Bedeutung entbehrt. Zunächst sind nicht schwere Maschinengewehre, sondern ein leichtes Maschinengewehr, dem aber die wesentlichsten Teile fehlten, daß also eine brauchbare Waffe gar nicht mehr darstellte, gefunden worden. Außerdem noch einige Karabiner, denen die Schösser und die Kolben fehlten. Es hat sich herausgestellt, daß diese Waffenteile früher dem Reichswasserschutz gehört haben, wo sie noch über den ordnungsgemäßen Bestand hinaus beibehalten worden waren. Die fortgeschrittenen Nachprüfungen über den Waffenbestand hat man dann, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, die überzähligen Waffenteile einfach schon vor langer Zeit in die Elbe geworfen, wo sie dann bei dem niedrigen Wasserstand der vergangenen Wochen wieder ans Tageslicht kamen.

Pirna. Der Bekämpfung der Konnenfalter wird auch hier erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Der Stadtrat hat Anordnungen getroffen, daß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln diesem Waldschädling begegnet wird. U. a. werden Schulkinder zur Vernichtung der verheerenden Falter verwendet. 12- bis 14-jährige Kinder, die sich freiwillig wollen, können sich vormittags 8 Uhr im Waldwärtershaus an der Viehleite melden. Den Kindern wird eine Vergütung gewährt.

Reichenberg. Hier sind vor einiger Zeit Hausfuchungen nach Waffen in den Wohnungen verschiedener Offiziere a. D. vorgenommen worden, ohne daß diese das Geringste ergeben hätten. In den letzten Tagen ist eine weitere Durchsuchung der Wohnung des Majors a. D. erfolgt, sowohl nach Waffen wie nach Schriftstücken. Major Keller ist darauf dem Untersuchungsrichter zur kommissarischen Vernehmung vorgeführt worden und da diese ebenfalls ergebnislos gewesen ist, sofort wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Richtenstein-Collenberg. Ein in der Stadtverordnetenversammlung eingebrachter Antrag ging dahin, den Sockel des König-Albert-Denkmal zu einem Denkstein für die gefallenen Krieger umzuwandeln. Der Antrag fand allseitige Zustimmung.

Reichenberg i. V. In der Frage der Beseitigung der Denkmäler hat die Kreisbauhauptschaft Zwicau auf einen Einspruch des hiesigen Bürgerbundes angeordnet, daß die Entfernung zunächst bis zur Entscheidung durch die Oberbehörde zu unterbleiben hat. Vom Rat wurde daraufhin be-

schlossen, die Entscheidung des Ministeriums anzurufen, da die Verordnung der Kreisbauhauptschaft für unzulässig gehalten wird.

Vermischtes.

Was die Berliner Müllkutscher fordern. Der Transportarbeiterverband hat der Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grundbesitzer die neuen Lohnforderungen der Müllkutscher vorgelegt. Es wird vom Müllkutscher vom 1. August ab, wenn er mit zwei Pferden fährt, ein Wochenlohn von 2000 M., wenn er mit drei oder vier Pferden fährt, ein Wochenlohn von 2050 M. gefordert. Die Wirtschaftsgenossenschaft erklärt nun, daß es ihr trotz der zum 1. August vorgenommenen Erhöhung ihrer Abfahrtspreise unmöglich sei, so hohe Löhne zu zahlen. Die neuen Forderungen der Müllkutscher würden etwa 12 Millionen M. mehr im Jahre betragen.

Ueber Salzburger Hotelpreise wird im „Alpenland“ berichtet: Eine Rundfrage bei einigen der größeren Hotels über die heute in Salzburg geforderten Zimmerpreise — bis zum Beginn der Festspiele im August, und namentlich in der Festspielzeit selbst dürften die Ansprüche noch eine beträchtliche Steigerung erfahren — hatte folgendes Resultat: Im Hotel „Bristol“ werden für zweibettige Zimmer Preise von 22 000 Kronen aufwärts gefordert, einbettige Zimmer sind von 12 000 Kronen aufwärts zu haben. Im Hotel „Oesterreichischer Hof“ kosten zweibettige Zimmer 10 000 bis 25 000 Kronen, einbettige 11 000 Kronen. Im Hotel „Mirabell“ sind für einbettige Zimmer 7 000 Kronen, für zweibettige 14 000 Kronen zu bezahlen. In den verschiedenen kleinen Gasthäusern, die aber wegen der geringen Anzahl der zur Verfügung stehenden Unterkünfte kaum ins Gewicht fallen, dürften die Preise kaum niedriger sein. Was die Speisekarte anbelangt, so kostet im Hotel „Mirabell“ — in den anderen Kurshotels sind die Preise ähnlich — ein Rumpsteak 800 Kronen, ein Roibraten 600 Kronen, ein Kalbsbraten 350 Kronen, Beilagen 400 bis 800 Kronen, Torten 1 000 Kronen, Käse 1 500 Kronen. In der „Traube“ und ähnlichen einfacheren bürgerlichen Gasthöfen, wie zum Beispiel beim „Gabler“, kostet die Portion Rindfleisch 2 000 Kronen, andere Fleischspeisen variieren um 2 100 und 2 800 Kronen, Beilagen sind mit 250 Kronen, Weinpreisen mit 600 Kronen angegriffen.

Die Kirche in der Eisenbahn. In Amerika hat das Sehtentum bekanntlich eine ungeheure Verbreitung gefunden. Auch das Mittel der Reklame ist in den Dienst der kirchlichen Propaganda gestellt worden. Das Renewal auf dem Gebiete der Mitgliederwerbung ist aber die Einrichtung von Kirchenzügen. Die Baptisten-Gemeinde hat sieben fahrende Kapellen aufgestellt, die an die Eisenbahnzüge angehängt werden. Nach einem vorher genau ausgearbeiteten Organisationsplan werden diese Kapellen durch das ganze Land geschickt. Auf den einzelnen Stationen werden sie abgehängt und bleiben mehrere Tage auf einem Abstellgleise stehen. Am in der Missionstätigkeit keine Unterbrechung eintreten zu lassen, enthält sich ein Kirchenzug neben einem mit neunzig Sitzplätzen ausgestatteten Kapellenwagen noch 2 Wohnwagen für den Geistlichen und seine Familie. Der Erfolg dieser neuen Einrichtung der Baptisten-Gemeinde ist sehr groß, denn in dem so ungebauten schnell aus dem Nichts emporgemachten Amerika gibt es unendlich weite Strecken Landes ohne jegliches Gotteshaus. Verlässig werden von den Kirchenzügen nur die nördlichen Teile Amerikas bereist; doch hofft die Baptisten-Gemeinde, das System so ausbauen zu können, daß das ganze Land mit fahrenden Kirchen in absehbarer Zeit versorgt werden kann.

Ein 500-jähriger Gasthof. In nächster Zeit begehrt die weltberühmte Fürstenerberge zu den „Drei Möhren“ in Augsburg die Zweihundertjahrfeier ihres Bestehens. In Wirklichkeit kann der alte Gasthof auf eine mehr als fünfshundertjährige Geschichte zurückblicken. Er wird schon in den Chroniken des 15. Jahrhunderts als vielbesuchte Gaststätte genannt. Im Winter 1714 jedoch brannte das faggeische Gebäude nieder. Aus der Glanzzeit der Fagge wurde in den neuen Gasthof die berühmte Saaldecke aus Eichenholz eingebaut, die heute den großen Festsaal deckt, außerdem der denkwürdige Kamin, in dem Antonius Fagge die auf Kaiser Karl 5. ausgestellten Schulschneide verbrannte. Im Ehrenbuch des Gasthofes, der viele weltliche und geistliche Größen beherbergt, sind die Namen von 20 Kaisern, 40 Königen, von vielen Fürstern, Gelehrten und Staatsmännern verzeichnet. 1799 liegt Goethe hier ab, auch der vielgewanderte Casanova hat hier gewohnt.

Wie da mir, so ich die! Mutter: Paul, du mußt schlafen gehen, die Vogel sind auch schon lange im Neste. Der kleine Paul (sah darauf um 5 Uhr früh): Mama, Mama, aufstehen, die Vogel sind schon lange aus dem Neste!

Wieviel Beamte gibt es in Preußen? Nach einer dem preussischen Landtag zugegangenen Denkschrift sind zurzeit in preussischen Staatsdiensten beschäftigt 160 000 Beamte, 15 043 Hilfsbeamte und 14 366 Angestellte, insgesamt also 191 201 Personen. 1914 wurden nur 110 275 Personen in den gleichen Verwaltungen beschäftigt, mithin sind jetzt 80 275 Personen mehr angestellt, und dabei ist Preußen um vieles kleiner geworden.

Der Ausgleichsstad.

Der Ausschuss zur Verwaltung des Ausgleichsstocks hat beschlossen, die Rechnung für 1920 abzuschließen, und den Barbestand von 15 034 658,34 M. auf 1921 zu übertragen, wie auch die weiteren Einnahmen für 1920. Der Barbestand 1920 und die bis jetzt für 1922 zur Verfügung gestellten Mittel, zusammen etwa 90 Millionen Mark, sollen zur Verteilung gebracht werden. Mit Rücksicht auf die Beschränkung der Zuweisungen aus der Einkommensteuer auf 100 Millionen Mark jährlich, mußte der ursprünglich in Aussicht genommene Verteilungsplan etwas eingeschränkt werden. In Aussicht genommen werden zunächst vier Verteilungen. Die Durchführung jeder von ihnen wird etwa einen Monat in Anspruch nehmen. Zuerst zur Verteilung kommen etwa 37 Millionen Mark für die Aufwendungen der Gemeinden für die Polizei, das Armenwesen, die Wohlfahrtspflege und den Wegebau. Für die Erwerbslosenfürsorge werden wiederum unter Zuhilfenahme der Reichsbeitrillen Unterzählungen gewährt. Der enghältige Aufwand des Ausgleichsstodes dafür wird unter Berücksichtigung der vertragsweligen Zahlung der erwarteten Reichsschüsse auf sechs bis sieben Millionen Mark geschätzt. Etwa 35 Millionen Mark sind weiter zur Verfügung gestellt worden, um Beihilfen für die Volksschulen zu gewährleisten. Wie im Vorjahre sollen denjenigen Gemeinden, die für das erste Halbjahr 1921 zur Verteilung der Lehrgeldhalter vom Staat Darlehen erhalten haben, die sie zurückzahlen haben, diese Rückzahlungen erleichtert werden. Endlich ist beschlossen worden, rund 4 800 000 Mark bereitzustellen, um notleidende Gemeinden bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Sozialrentenfürsorge im Rechnungsjahr 1922 zu unterstützen. Aus dem noch verbleibenden Rest sollen außerordentliche Beihilfen in ganz besonders dringenden Fällen gewährt werden. Erwogen wird noch, falls die Mittel hierfür ausreichen, einen Ausgleich für die Aufwendungen der Bezirksverbände durchzuführen und den Gemeinden durch Zuschüsse die Unterhaltung höherer Lehranstalten, Erziehung und Fachschulen, sowie von Krankenhäusern zu erleichtern. Für das laufende Jahr sollen mit Rücksicht auf die fortschreitende Steigerung der Verpflegung noch einmal zu den Kosten der Unterbringung Ortsarmer in Landes-, Heil- und Pflegeanstalten und in Taubstimm- und Erziehungsanstalten Beihilfen gewährt werden. Bei der Verteilung wird der Schlüssel des Vorjahres angewendet.

Frankr
Seit
verbreit
das Mär
reich dur
1914 un
bereits
Deutschla
Während
dieser U
nung d
gen Rad
das Ge
den dur
Ueberna
kannten
Kulturre
Dan
wollst
Kriegsber
anzuho
diese Br
Parlame
reids g
konnte
das Ober
das die
Teilnahm
zur ein
ob, die
reich d
Frankre
keiten u
Gespräch
ersten Z
anderer
sich dur
griffen
entschließ
Neu
nehmers
wollst
gegeben
lungen
an die
gen hat
wie er
entschließ
genüber
aber, ei
Eckraum
und die
Deutschla
Den
als ein
diese in
tungen
ges auf
Franzose
Stiege
ruffischer
erhöht.
in den
Form n
durch de
zu weit
in Betr
übertraj
Kon
W
Wirtsch
tionern
Abnung
sondere
Bänden
fer Best
zu denf
daß un
nieren
machte
schr erk
möglich
leben
Wirtsch
Abnung
bei alle
Wiel al
Wieshän
daß in
Wirtsch
Landbu
bedenkt
Wiel a
laufen
als zu
ren, in
zulehn
dieser
Landw
gerade
Wiesh
Wirtsch
Händl
erst m
haupt
Wen
Wen
Schleier
teuerluf
Alexand
des na
sehen.
auffallen
wurde
gesproch
schuld r

Vor acht Jahren.

Frankreichs Rolle beim Kriegsausbruch.
Seit Kriegsbeginn bis auf den heutigen Tag verbreitet die französische Propaganda immer wieder das Märchen, daß das angeblich so friedliebende Frankreich durch die deutsche Kriegserklärung am 3. August 1914 überrascht und gegen seinen Willen in den bereits drei Tage vorher erklärten Krieg zwischen Deutschland und Rußland hineingezogen worden sei. Während des Krieges konnte Frankreich die Welt mit diesen Lügen täuschen, heute ist jedoch dank der Öffnung der russischen Kriegsarchive und der eifrigen Nachforschungen zur Klärung der Schuldfrage das Gegenteil erwiesen, und zwar nicht zum wenigsten durch die Angaben Poincarés selbst, die er vor Übernahme des Ministerpräsidentenpostens in der bekannten französischen Zeitschrift „Nouvelles de la semaine illustrée“ gemacht hat.

Danach hat er dem russischen Botschafter Tsolwiski, der ihn spät in der Nacht am 31. Juli 1914 fragte, was Frankreich auf die soeben erfolgte Kriegserklärung Deutschlands an Rußland tun werde, geantwortet, die französische Regierung werde „über diese Frage beraten“ und zweifellos das französische Parlament bitten, die Bündnisverpflichtungen Frankreichs gegenüber Rußland zu erfüllen. Ueberrascht konnte also Frankreich drei Tage später durch seine Hineinziehung in den Krieg nicht mehr sein, denn das Oberhaupt des französischen Staates erklärte ja, daß die französische Regierung den Kammern die Teilnahme am Kriege zweifellos vorschlagen werde. Nur eins wollte der Präsident nicht: er lehnte es ab, die Erklärung des Krieges von Frankreich ausgeben zu lassen, denn einerseits müsse Frankreichs Mobilmachung vor Beginn der Feindseligkeiten weiter vorgeschritten sein, als zur Zeit seines Gesprächs mit dem russischen Botschafter, das auf den ersten Tag der schon begonnenen Mobilmachung fiel, andererseits würde das französische Volk, wenn es sich durch eine Kriegserklärung Deutschlands angegriffen fühlte, sich mit mehr Begeisterung zum Kriege entschließen.

Neuerdings ist der Bericht des anderen Teilnehmers an dieser Unterredung, des Botschafters Tsolwiski, durch das von der Sowjetregierung herausgegebene Buch: „Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland 1910—1914“ an die Öffentlichkeit gekommen. Nach diesen Beiträgen hat Poincaré auf das Bestimmteste erklärt, daß, wie er selbst, so auch der gesamte Ministerrat, seit Entschlossenheit sei, die Bündnisverpflichtungen Frankreichs gegenüber Rußland zu erfüllen. Poincaré wünschte aber, einen Beschluß der französischen Kammer auf Erklärung des Krieges an Deutschland zu vermeiden und diese Formlichkeit zur Eröffnung des Krieges Deutschland zu überlassen.

Deutschland hat — und das kann man zweifellos als eine folgenschwere Ungeschicklichkeit bezeichnen — diese förmliche Erklärung des durch die Vorbereitungen seiner Gegner unvermeidlich gewordenen Krieges auf sich genommen. Ueberraschen konnte dies die Franzosen nicht, und auch ihren festen Willen zum Kriege hatten sie durch den Mund Poincarés ihrem russischen Bundesgenossen bereits zwei Tage vorher erklärt. Frankreich wurde also nicht wider Willen in den Krieg verwickelt. Diejenige Partei, die der Form nach den Krieg erklärte, war tatsächlich die durch den Kriegswillen der anderen überfallene und, so weit nicht die eingeweihten englischen Regierungskreise in Betracht kamen, durch den Ausdruck des Krieges überraschte.

Konfessionärer und wilder Viehhandel.

Wie bekannt, besteht seit Aufhebung der Zwangswirtschaft für Vieh und Fleisch eine gewisse Konfessionierung des Viehhandels dahingehend, daß die Ausübung des gewerbsmäßigen Viehhandels an eine besondere Handelsverleihung geknüpft ist, die unter Umständen ver sagt werden kann. An eine Aufhebung dieser Bestimmung dürfte für die nächste Zeit wohl kaum zu denken sein. Nun ist es nicht weiter verwunderlich, daß unter solchen Umständen sich neben dem konfessionierten Viehhandel ein sogen. „wilder“ Handel breit macht und noch macht. Der reelle Handel hat nun das sehr erklärliche Bestreben, diesem „wildem“ Handel nach Möglichkeit das Handwerk zu legen, und dieses Bestreben dürfte auch durchaus im Interesse der Landwirtschaft liegen. Hierzu ist aber der reelle Viehhandel allein nicht in der Lage, ebensowenig kann die Polizei allein durchgreifend helfen. Der „Bund der Viehhändler Deutschlands“ ist vielmehr der Ansicht, daß in dieser Beziehung vor allem die Landwirtschaft Mithilfe leisten muß, und hat daher an den Reichs-Landbund nachstehende Bitte gerichtet:

„Es würde eine starke Stütze unserer Bestrebungen bedeuten, wenn sich die Landwirte entschließen könnten, Vieh zum Weiterverkauf nur an solche Personen zu verkaufen, die sich durch Vorlegung ihrer Handelsverleihung als zum Viehhandel zugelassene Viehhändler legitimieren, und jeden Verkauf an sogenannte wilde Händler abzulehnen. Wie legen ohne weiteres voraus, daß wir in dieser Auffassung vollkommen auf die Zustimmung der landwirtschaftlichen Organisationen rechnen können, denn gerade der wilde Viehhandel ist es, über den die meisten Beschwerden eintreffen. Leider wird seitens vieler Landwirte darauf, ob der Käufer des Viehes ein zugelassener Händler ist, noch viel zu wenig Wert gelegt, und so ist es erst möglich geworden, daß sich der wilde Handel überhaupt breit machen konnte.“

Wenn einer eine Reise tut...

Von einer Hochzeitsreise mit seiner Mutter nach Schlesien zurückkehrend, zog es ein blutjunger, abenteuerlustiger Landwirt vor, in Berlin am Bahnhof Alexanderplatz die Frau Mama zu verlassen, um sich das nach gelegene berühmte Scheunenviertel anzusehen. Ob er nun ein recht unternehmendes oder auffallend unschuldiges Gesicht aufgezo-gen hatte, er wurde bald von einer baskermännischen Gestalt angeprochen: „Mensch, willst du was kaufen?“ Unser Unschuld vom Lande erwiderte ihm: „Ach werde gerade

aus Z. in Schlesien hierher kommen, um Ihnen etwas abzukufen.“ Schon war er geliefert. „Ach Mensch, aus Z. kommt, der kann ich auch, da bin wir ja Landsleute.“ Die Landmannschaft mußte begossen werden und nun ging die Bierreise los. „Haste denn kein Repäd, wo is es denn, is es ooch verschlossen? Nee, Na, das is doch sehr leichtsinntig! Repäd muß man bei sich haben, wir wollen es holen.“ Sie holten das Repäd, zwei schöne Koffer, auch den der Frau Mama mit der Hochzeitsgarderobe im Werte von zusammen nur einer Viertelmillion. Von einer Kasse in die andere ging es. Schließlich wollte der junge Landwirt auch noch einen Freund herbeiholen, natürlich per Auto. „Hast du denn ooch genug Geld bei dir, Auto ist teuer“, meinte der Gauner, der ihm nicht von der Seite ging. Unser Freund sollte nun nachhaken. Während er das tat, schielte er ein, hatte wohl ein Päckchen bekommen, und als er aufwachte, war der Landmann mit Koffern, Geld und Papieren verschwunden. Nun wurde Anzeige bei der Kriminalpolizei gemacht. Außerdem begab sich der inzwischen nächtlich gewordene Bestohlene zur Ermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin, Berlin W. 8, Friedrichstraße 63 und erbat sich von dort einen Kriminalbeamten. Mit diesem gelang es nach einiger Zeit, in der Gegend des Alexanderplatzes einen Menschen festzunehmen, der als Mittäter oder wenigstens Mitwisser in Frage kam. Er gestand, den Täter zu kennen und erbot sich zu dessen Festnahme beizutragen. Nach wenigen Stunden gelang auch diese. Der Dieb ist eine in Verbrecher- und Polizeikreisen bekannte Persönlichkeit. Da die Festnahme in sehr kurzer Zeit ge-klärt war, und zwar in erster Linie durch das sofortige Eingreifen des Beamten der „Ermittlungsstelle“, ist zu hoffen, daß sich wenigstens ein Teil der gestohlenen Gegenstände wieder herbeschaffen läßt.

Aus Stadt und Land. Vereine und Versammlungen.

Reichsverband republikanischer Studenten. Die Tagung republikanischer Studenten in Jena hat die Gründung eines Reichsverbandes republikanischer Studenten beschlossen. Ihm gehören an der Reichsbund demokratischer Studenten, die Organisation der dem Zentrum angehörenden Studenten und die Reichs-bünde sozialistischer und sozialistischer Studenten. Die Teilnahme der Kommunisten in das Kartell wurde abgelehnt.

Das Ende eines Schwerverbrechers. Der Verbrecher Woltke, der in den verschiedensten Gegenden Deutschlands schwere Räubereien begangen hat, ist vor kurzem aus dem Raumburger Gefängnis ausgebrochen. Nun wurde er von vier Landjägern in Högurgula gefasst. Er drang mit einer Wirtin auf einen Beamten ein; dieser gab in der Notwehr einen Schuß auf den Verbrecher ab, der Woltke tötete.

Der Oberammergauer Pilatus ohne Stimme. Von den Passionsspielen in Oberammergau wird mitgeteilt, daß der Pilatusdarsteller Hans Wahr unmittelbar nach der Vorstellung durch eine Stimmbandlähmung die Stimme verloren hat. Er scheidet damit aus den Passionsspielen aus, denn es dürfte ein Jahr dauern, bis er wieder im vollen Besitz seiner Stimme ist.

Eine neue Verjüngungskur. Von einem Schweizer Arzt, Dr. Spahlinger, wurde ein Serum auf Pferdeblut zusammengestellt, von dem Dr. Spahlinger verspricht, daß es das menschliche Leben ganz ungewöhnlich verlängern könne. Durch die Einspritzung des Serums soll eine Verjüngung und Kräftigung des Körpers eintreten, die das menschliche Leben bis zur Dauer von etwa 150 Jahren verlängert.

Revolutionskitt in Rom. Auf den Bürgerweiser von Rom wurde ein Revolververstoß abgegeben, als er in seinem Automobil die Stadt durchquerte. Die Fenster des Wagens wurden zertrümmert, der Bürgerweiser blieb unverletzt.

Altirruskum in Mexiko. In Mexiko wurde in der Ortschaft Tlalham bei Ausgrabungen eine gewaltige Pyramide entdeckt, deren Alter auf 5000 Jahre geschätzt wird. Die Errichtung des alten Kunstdenkmals ist einem Vulkan zu verdanken, der vor mehr als viertausend Jahren die Pyramide mit seinem Aschenregen verschüttet hat.

Die berühmte Erbsenlehrke in New York über den Caströber ist der Gefahr des Zusammenstürzes nahe. Hier von den Gängehöggen, die die Brücke tragen, haben derartig an Tragfähigkeit verloren, daß der gesamte Verkehr mit Ausnahme des Fußgängerverkehrs verboten werden mußte. Die Brücke die 1833 erbaut worden ist und lange Zeit hindurch für ein technisches Wunderwerk galt, hat ein Gewicht von 24000 Tonnen. Die Erbauungskosten betragen fünf Millionen Pfund.

Kleine Nachrichten.

In Walde bei Köpzig nahe Schnellwäld wurde die Ehefrau Radtke beim Pflichten von einem 20-jährigen Burschen überfallen und vergewaltigt. Der Verbrecher konnte nach seiner Tat dem Mädchen die Hölle durch und entflohen.

In den Betrieben der Firma H. Vorh in Regal Let Berlin ist nach einjähriger Betriebsdauer der volle Betrieb wieder aufgenommen worden.

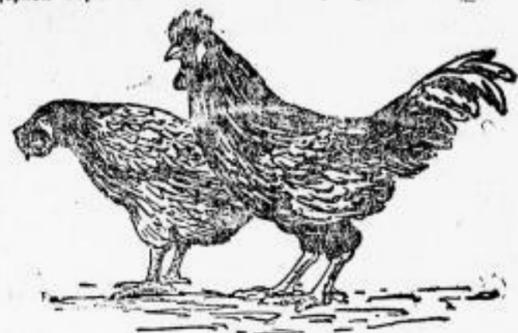
Die Verhandlungen zur Belassung des Anstandes der städtischen Arbeiter in Magdeburg führen zu einer Einigung. Die Arbeit ist wieder aufgenommen worden.

Dr. Alexander Graham Bell, der Erfinder des Magnet-Telephons, ist in Wadob in Neuschottland, im Alter von 75 Jahren gestorben.

Das rote Rhode-Islands-Huhn.

Diese Wirtschaftsrasse, die zu den erst in allerneuester Zeit in Europa bekannt gewordenen und zur Verbräunung

gelangten gehört, stammt aus Nordamerika, und zwar aus dem kleinen Staat Rhode-Islands, dessen Name, nebenbei bemerkt, „rot ailand“ ausgesprochen wird. Von glänzend roter Farbe, ist das Rhode-Islands-Huhn eine Herde für jeden Geflügelhof, wozu seine Größe und stolze Haltung wesentlich beitragen. Als Kuchhuhn gehört es in die allererste Reihe. Es ist ein feines Fleischhuhn mit zartem Knochenbau, das ein Gewicht bis zu sieben Pfund erreicht. Als Winterleger wird es nur von wenigen Rassen übertroffen. Dabei kommt es auf durchschnittlich 150 bis 200 Eier. Wie die alten Hühner, so sind auch die sich schnell befiedernden Küken: wetterhart, schnellwüchsig und



früh legernd. Schon mit fünf bis sechs Monaten beginnen sie zu legen. Zum Brüten muß man die Rhode-Islands mit sanfter Gewalt veranlassen, sonst denken sie nicht daran. Sind sie einmal auf dem Nest fest geworden, so halten sie auch mit großer Geduld aus und sind später gute und ausdauernde Hühnerinnen ihrer Rassen. Auch dieses amerikanische Huhn begnügt sich mit geringem Auslauf und macht den Liebhaber-Hühnerinnen unter den Hausfrauen durch seine Anhänglichkeit und Zahmheit Freude. Ein gut gezogenes Rhode-Islands-Huhn läßt sich von seiner Pflegerin ohne Umstände anfassen, streicheln und auf den Schoß nehmen. In der ländlichen Geflügelwirtschaft empfiehlt sich das Rhode-Islands-Huhn als eifrige Futterfucherin und tüchtige Ungeziefervertilgerin.

Fischkrankheiten.

Der Döfuss gehört zu den gefährlichsten Fischkrankheiten. Er sucht besonders die Eier heim. Es ist ein Schimmelpilz, den der Lateiner Saprolegnia terax nennt. Er geht aus den Sporen des gemeinen Schimmels hervor, der mit Brot, faulendem Obst usw. ins Wasser kommt. Es ist daher notwendig, zu verhindern, daß dergleichen in den Fischteich gelangt.

Die Polypen sind ebenfalls eine sehr gefährliche Krankheit, um so mehr, als sie sehr ansteckend sind. Oft wird ein ganzes Karpfenweibchen davon befallen. Halb-erwachsene Fische sind dafür empfänglicher als ausgewachsene. Die Krankheit äußert sich durch einen jähren, bläulichen, weißlichen Schleim, der die Schuppen überzieht. Es handelt sich dabei um eine durch Pilzbildung verursachte Entmischung der Schleimhäute. Die Fische werden zusehends magerer und gehen schließlich ein. Als Ursache der Krankheit kommt hauptsächlich altes, unreines Wasser in Betracht. Daher läßt sie sich nur durch frisches, reines Wasser verhindern und heilen.

Die Ammen kommen auch nicht selten vor. Mit diesem Ausdruck werden die Eingeweidewürmer bezeichnet. Diese hemmen das Wachstum der Fische und machen sie höchst unappetitlich. Die Ursache der Krankheit ist in der Fütterung zu suchen. Sobald die Fische mit dem Fleisch warmblütiger Tiere gefüttert werden, bekommen sie Eingeweidewürmer. Diese unangenehme Fütterung muß daher vermieden werden.

Die Karpfenpocken kommen auch öfter vor. Sie sind am ersten in der Nähe des Kopfes zu beobachten und überziehen bald den ganzen Körper. Es sind milchig getriebene Wucherungen. Nach Professor Dr. Hoyer sind die Pocken eine sekundäre Folge innerer Erkrankungen, namentlich der Niere. In Teichen mit gesundem Untergrund ist die Krankheit selten; dagegen tritt sie in alten Teichen, die im Grunde faulen Moder haben, selten oder gar nicht abgelassen werden, häufiger auf. Aber es werden gewöhnlich nicht alle Karpfen von der Krankheit ergriffen, sondern nur ein Teil, und dieser geht auch selten zugrunde, sondern laboriert jahrelang daran. Da die Krankheit noch zu wenig erforscht ist, läßt sich auch darüber in keiner Beziehung etwas Bestimmtes sagen. Immerhin ist ihre Bekämpfung geboten. Vor allen Dingen dürfen die Teiche nicht zu stark befest werden, damit kein Sauerstoffmangel entsteht. Alte Teiche müssen notwendigerfalls entleert werden. In diesem Zweck sind die Karpfen herauszunehmen. Dann ist der Boden mit Wasser zu eggen und mit rohem Stallmist zu bestreuen, auf den Morgen 10 Zentner. Danach muß der Grund so lange geegnet werden, bis keine Wäsen mehr anstehen. Im nächsten Frühjahr kann dann die Neubepflanzung erfolgen. Man nimmt dazu zweifelhafte Karpfen und Schleie. Von jeder Fischart setzt man auf den Morgen nicht mehr als 60 Stück.

Die Karpfenläuse und Fischläuse treten auch hier und da auf. Die lateinische Bezeichnung für Karpfenläuse ist Ergasilus Schobli, für Fischläuse Argulus foliaceus. Die Läuse kriechen sich in die Haut ein, am meisten hinter den Flossen, aber auch an den Kiemendecken. Haben die Fische viel Läuse, gehen sie ein. Die Ursache der Krankheit ist mangelhafte Ernährung. Zur Bekämpfung der Läuseplage ist vor allen Dingen Trockenlegung und Säuerung der Teiche notwendig. Dann darf eine ausreichende Ernährung der Fische niemals veräußert werden.

Der Fischegel ist ein ebenso gefährlicher Schmarotzer. Er ist ungefähr 2 Zentimeter lang und heißt lateinisch Piscicola geometra. Quellwasser scheint für ihn Lebensbedingung zu sein. Daher findet man ihn häufig an Fischhäuten, besonders an Welsen. Salzlake können sich des Egels leicht entledigen, wenn sie Gelegenheit finden, sich an Steinen zu reiben.

Ein Scheuerbaum

In der auf unserer Abbildung dargestellten Art, wie er sich z. B. auf der Weide der Zuchtstation der Landwirtschaftskammer auf Hof Kleeberg im Westerwalde befindet, ist eine Notwendigkeit für das Wohlbehagen der Züchter der Schweineköpfe. Die Schmutzheit der Schweine, sich an

Wägen, Sämen u. dgl. die Seiten zu reiben, ist ja allgemein bekannt und vielfach wird darauf Rücksicht genommen. Sollen sich die Tiere aber auch den Rücken reiben lassen, so müssen sie dazu einen wagerechten Baum der gezeichneten Art zu ihrer Verfügung erhalten. Selbst



verständlich ist es nötig, auf die Größenverhältnisse aller Maschinen der Koppel Rücksicht zu nehmen und daher den Baum auf einer Seite entsprechend hoch, auf der andern entsprechend abfallend zu befestigen, damit große und kleine Tiere ihn mit gleichem Vergnügen benutzen können. Notwendig ist auch, daß die festesten Tragpfähle tief und mit angelegten Querhölzern im Boden verankert sind, damit nicht der Druck der sehr kräftigen Tiere die Pfähle lockert.

Scherz und Ernst.

II. Das bedrohte Budget des Vatikan. Die allgemeine finanzielle Not, die zurzeit auf den Staaten von Europa lastet, hat auch den Vatikan nicht verschont. In den Kassen des heiligen Stuhles beginnt das Gespenn des Defizits sich bedrohlich bemerkbar zu machen. Ja, im Augenblick soll, wie aus Rom verlautet, schon ein Defizit von acht Millionen Lire vorhanden sein. Die Summe scheint ja an sich recht gering. Immerhin hat der Papst eine Kommission von Kardinalen eingesetzt, die Mittel und Wege finden soll, das bedrohte Budget des Vatikan wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

II. Wie lange hält der Dach seinen „Winterschlaf“? An einem alten Dachbau ganz nahe bei seiner Wohnung hatte ein Leser des „Deutschen Jäger“ seit Jahren Gelegenheit, das Leben und Treiben derer von Grimbart täglich zu beobachten und macht darüber — besonders über das Verhalten der Dachse im Winter — interessante Mitteilungen. Die Dachse hielten im vergangenen Winter überhaupt keinen Winterschlaf, mit Ausnahme von drei Tagen, an denen vor dem Bau keinerlei Spuren zu finden waren. Dies war bei starkem Frost und mäßig tiefem Schnee. Unter solchen Umständen stellen die Dachse ihre nächtlichen Ausflüge ganz ein und trrieben sich höchstens auf dem Bau herum. Sobald jedoch der Frost nachließ, waren ihre Wechsel wieder bis weit in die Obstgärten und die umliegenden Wäldchen hinaus begangen. Schnee allein bot ihnen kein Hindernis, nur Frost, wo sie nicht nach Wurzeln suchen und kein faules Obst herauslocken konnten. Solches gab es in Menge; denn schon im Oktober waren viele Wepfel auf den Bäumen erfroren. In früheren Jahren mit strengeren Wintern hat der Winterschlaf höchstens 14 Tage gedauert. Länger warteten sie nie, bis sie, auch bei sehr tiefem Schnee, zum nahegelegenen stehenden Wasser gingen. Während der eigentlichen Wintermonate dehnten sich die Ausflüge der Dachfamilie bis auf 300 bis 500 Meter aus, aber schon im Februar fanden sich ihre Spuren wieder mehrere Kilometer vom Bau im Moose oder droben im Berge. Auch während des Winters galten diese Exkursionen der Nahrungssuche. Das Bedürfnis nach Fraß war dem Anschein nach allerdings sehr gering, denn es ward nur da und dort nach Wurzeln gestochen oder unterm Schnee nach Obstresten und Kirschkernen gesucht.

II. Eine Regier-Zeitung. Wie aus Brüssel geschrieben wird, ist im Bereich des Kongo-Staates die erste von Regern für Regier hergestellte Zeitung erschienen. Die Zeitung ist in der Kiswahili-Sprache geschrieben und wendet sich an alle Farbigen, die lesen können. Sie hat den Namen „Kirongozi“, d. h. „Der Anzeiger“, ist vier Seiten stark und kostet 20 Centimes. Der Inhalt ist ohne eigene politische Tendenz, und den Unterhaltungsteil bildet ein phantastisches Märchen, wie die Regier es lieben. Druck und Herausgabe werden in Stanleyville besorgt.

II. Ein Ozeandampfer mit nur zwei Passagieren. Der zur Ned Star-Linie gehörende Schnelldampfer „Gothland“ ist vor kurzem aus Newyork nach Antwerpen mit nur zwei Passagieren, zwei Damen, an Bord abgefahren. Die Damen waren Mutter und Tochter und ihnen allein stand während der Ueberfahrt der ganze Dampfer mit seinen Luxus aus gestatteteten Kabinen und Gesellschaftsräumen zur Verfügung. — Man darf hieraus wohl schließen, daß in dem Strom von amerikanischen Besuchern, der sich, als der Krieg beendet war, nach Europa ergoß, der zu erwartende Stillstand und Rückschlag begonnen hat.

Das Geheimnis von Dubshinka.

Kriminalroman von Erich Sphenhain.

(20. Fortsetzung.)

„Sie ist zu süß, die Kleine“, flüsterte Mamsell Kathinka, die an Helenes Seite getreten war, entzückt. „Ich sah sie bisher ja bloß von weitem, denn ich hatte alle Hände voll zu tun. — Sie begreifen, Fräulein, bis man sich eingerichtet, und erst mal alles in Gang bringt —, und die Herrschaft hier ist ja sehr verwöhnt — ich war doch schon in vielen großen Häusern“ — hier folgte eine Namensaufzählung — „aber so viel zu beachten war nirgends! Allein die Gräfin braucht so unendlich viel zur Toilette! Denken Sie sich, sie wäscht sich täglich in Milch! Und nachts legt sie dünn geschnittenes Kalbfleisch aufs Gesicht — aber sie hat auch freilich einen Teint — du lieber Gott, da könnte sich die Fürstin Waschwitz, die sich so viel einbildet, verstecken! Ja, und was ich sagen wollte — also ich sah Sie heute mit Puttchen über den Hof gehen — Herr

Dobrud war auch dabei — und das Kind entzückte mich sofort. Uebrigens Sie auch, Fräulein — —.“

„Ja?“ unterbrach Helene zum erstenmal den Wortschwall. „Ich möchte nicht — —.“

Sie haben so wunderschönes, goldblondes Haar, und ich schwärme für blond. Dann sind Sie doch auch die Einzige hier, an die ich mich anschließen kann. Die Herrschaften sind ja sehr stolz, und an die Dienerschaft kann ich mich doch nicht halten. Mein Vater war Rentmeister und ein sehr angesehenener Mann! Aber Sie, Fräulein — man steht's Ihnen ja an, daß Sie auch aus seiner Familie sind — und ich brauche eine Seele, der ich mich ganz anvertraue — —! Ich bin sehr ideal veranlagt, müssen Sie wissen — — ich schwärme für wahre Freundschaft — —.“

Dies war alles sehr schnell, sehr leise und von lebhaftem Mienepiel begleitet, gesprochen worden.

Helene betrachtete Mamsell Kathinka erst erstaunt, dann sagte sie etwas unbehaglich:

„Sie riefen mich zum Abendbrot? Wollen wir nun gehen?“

Dabei öffnete sie die Tür.

„Ja, natürlich. Aber vorher versprechen Sie mir, daß wir beide Freundinnen auf Leben und Tod sein wollen!“

Sie schob ihren Arm in den Helenes.

„Ich habe Sie furchtbar lieb, Fräulein! Ja! Wollen wir fest zusammenhalten in diesem Haus? Wollen wir einander alles anvertrauen und uns gegenseitig beschützen, wenn es gerade mal nötig sein sollte? O bitte, versprechen Sie mir dies.“

Helene lächelte gezwungen.

„Aber ich kenne Sie doch gar nicht, Mamsell! Wie kann ich Ihnen da gleich Freundschaft versprechen?“

„O, ich bin sehr fähig, ich werde alles tun, was Sie wollen — —.“

„Nun, wir wollen sehen, ob wir zu einander passen, dann wird sich ja wohl von selbst ein herzliches Verhältnis einstellen. Mehr kann ich Ihnen wirklich für heute nicht versprechen.“

Kathinka hatte ihren Arm noch immer nicht losgelassen. An der Tür des Speisesaales begegnete ihnen Bastide, der eben aus des Grafen Zimmer kam, das nebenan lag.

Er warf Helene einen erstaunten Blick zu und ging vorüber. Kathinka, die natürlich nicht mit bei Tisch aß, erinnerte sich plötzlich, daß sie noch Malagatrauben für den Nachtisch herauszugeben hatte, und huschte, nachdem sie sich eilig von Helene verabschiedet hatte, die Treppe hinab.

Da flüsterte plötzlich die Stimme Bastides, der mit ein paar Sähen zurückgekehrt war, an Helenes Ohr:

„Frauen Sie dieser polnischen Kärrin nicht, Fräulein! Sie ist gar nicht so harmlos, wie sie aussieht, sondern eine der Schlangen dieses — Paradieses.“

Im nächsten Augenblick war er verschwunden und Helene trat nun in den Speisesaal ein.

Was sollte nun wieder diese unerwartete Warnung? Bastide wurde ihr immer rätselhafter.

Aber die Warnung klangte so sehr mit ihrem eigenen Gefühl überein, daß ihr der Kammerdiener nur vertrauenswürdigere dadurch wurde. Diese Kathinka, das fühlte sie, würde sie sich nie sehr nahe kommen lassen.

Bei Tisch war der Graf heute von ausgesuchter Liebenswürdigkeit gegen Helene. Nicht eine Spur in seinem Benehmen deutete an, daß er sich vor kaum zwei Stunden ihr gegenüber von maßlosem Horn hatte hinreißen lassen. Er bemühte sich förmlich, sie auf das glänzendste zu unterhalten.

Wie kann er sich verstellen! dachte sie verwundert, und ein unheimliches Gefühl durchriefelte sie bei der Vorstellung, dieser Mann könnte jemals im Ernst ihr Feind werden.

Was Helene in ihrer Harmlosigkeit bisher nicht beachtet hatte, das drängte sich ihr heute förmlich auf; der seltsame Widerspruch zwischen den vornehm, ja fast edel geschnittenen Zügen des Grafen und der brutalen Grausamkeit seiner kalten, grüngrau schimmernden Augen. Oder lauerte dieser Ausdruck erst seit heute darin? Wenn es wahr war, daß das Auge der Spiegel der Seele ist, dann konnte Graf Egon Roschwinski kein guter Mensch sein.

Plötzlich fiel es Helene ein, daß Lindemann sie vor der Gräfin gewarnt hatte, und vor Mamsell Kathinka hatte man sie nun auch gewarnt! Du lieber Gott — wohin war sie denn geraten? Was ging denn um sie herum vor? Das beklemmende Gefühl, das sie im Herbst beim ersten Betreten dieses Hauses empfunden hatte, bemächtigte sich ihrer wieder und trieb ihr das Blut zum Herzen. Sie fühlte, wie sie blaß wurde. Da fragte die Gräfin auch schon:

„Ist Ihnen nicht wohl, Fräulein? Sie sehen ja auf einmal aus, als hätten Sie ein Gespenn erblüht.“

„Mir ist ganz wohl — ich bin nur ein wenig müde —.“

„Kein Wunder,“ lächelte der Graf, und etwas wie Hohn zuckte in seinen Augen auf. „Fräulein Byron hat den Tag gut benutzt, und sich in dem Bestreben, die Geheimnisse von Dubshinka zu ergründen, wohl etwas zu viel zugemutet.“

Die Gräfin lachte hell auf.

„Geheimnisse? Hier in diesem langweiligen Dubshinka. Ah, bitte, Fräulein, lassen Sie mich doch auch daran teilnehmen, wenn Sie so glücklich sind, eines zu entdecken. Vielleicht gibt es ein Schloßgespenn oder irgendwo ein geheimes Kerker mit vermoderten Totengerümpfen? Ich möchte so etwas gerne einmal sehen.“

Der Graf runzelte die Stirn.

„Liebe Grace, ich denke du tätest besser, Fräulein Byron nicht auf so alberne Gedanken zu bringen und ihr heute vielleicht den Schlaf zu rauben, dessen sie sicher heute sehr bedarf.“

„Du hast recht. Wenn Fräulein Helene übrigens schläfrig ist, so wollen wir sie nicht länger aufhalten, obwohl es sich ja heute so gemächlich plaudert zu dreien. Nun, — was meinen Sie, liebes Kind?“

Wie sagte das aus Tonne warmen, süßlicherer Fortgnis und blühte Helene, die ganz erschaut war über das so ungewohnte, vertrauliche „liebes Kind“, freudig an. Trotzdem hatte das junge Mädchen das bestimmte Gefühl, daß man sie los sein wollte, und erholt sich sogleich.

Wenn Frau Gräfin erlauben, möchte ich mich allerdings jetzt gerne zurückziehen. Lust und Bewegung haben mich wirklich müde gemacht.“

Sie hatte richtig geraten. Man machte keinen Versuch, sie zu halten, wünschte ihr aber sehr herzliche gute Nacht.

30tes Kapitel.

Von diesem Abend an bemächtigte sich Helene das ungeahnte Empfinden, als befände sie sich auf unbekanntem Terrain und als müsse sie beim nächsten Schritt vielleicht auf Glattis oder Sumpfland geraten.

Die Menschen, mit denen sie leben mußte, bemühten sich alle scheinbar sehr angelegentlich, ihr auf das Liebenswürdigste entgegen zu kommen. Mamsell Kathinka warb mit rührendem Eifer um ihre Freundschaft; Herr Dobrud erbot sich, ihren Führer zu machen, falls sie einmal Lust haben sollte, mit der kleinen Komtesse über die Umgegend des Schlosses hinaus spazieren zu gehen; der Graf bot ihr den Schlitten an zu Ausflügen und versicherte, daß es ihm ein Vergnügen sein werde, selbst dabei zu kutschieren. Auch ließ er eine Kodelsch; anlegen und am Pfischteich eine Bank errichten, damit Helene und Puttchen es bequemer haben sollten, beim Anlegen der Schlittschuhe.

Am Liebenswürdigsten war die Gräfin, sie hatte ihr hochmütiges Wesen Helene gegenüber gänzlich abgelegt und auch ihre in Kairo und Neapel beobachtete Abgeschlossenheit zum Teil aufgegeben. Ja, sie war sichtlich bestrebt, Helene freundschaftlich an sich heranzuziehen.

Da Mamsell Kathinka es sich in ihren freien Nachmittagen als Kunst ausbat, mit Puttchen spielen zu dürfen, — „ich bin nun mal eine Kindermärrin und unsere kleine ist zu süß,“ erklärte sie entschuldigend — so erjuchte die Gräfin Helene, ihr in dieser Zeit vorzuleihen oder auch nur „auf ein Plauderstündchen“ zu ihr zu kommen.

Dazu kam noch Herr Bastide, der trotz Helenes reservierter Haltung sich öfters als notwendig in ihrer Nähe zu schaffen machte, sich nach Möglichkeit gefällig erwieb und sogar zuweilen, wenn Helene mit Puttchen am Teich war, um Schlittschuhs zu laufen, dort plötzlich auftauchte, eine Weile am Damm stand und mit wohlwollenden Lächeln zusah.

Wäre Helene ganz unbefangen gewesen, hätte sie sich sicher jetzt sehr wohl auf ihrem Posten gefühlt. Er erzeugte aber gerade dieses allgemeine Entgegenkommen Mißtrauen in ihr. Sie fühlte sich beobachtet, so zuweilen geradezu bewacht und hatte die deutliche Empfindung, daß all dies nur geschah, um sie nicht sich selber zu überlassen.

Unter diesen Umständen hatte sie bisher auch nicht gewagt, Herrn Bastide ihren Brief an Lindemann, den sie nun schon wochenlang in der Tasche trug, zur Bestellung anzuvertrauen. Und doch wartete der arme Peter sicher schon mit Unruhe auf ein Lebenszeichen, und Helene sehnte sich nicht minder nach einem Brief von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

* Der Schleppdampfer „Peter August“ stieß im Hamburger Hafen mit dem Fahrdampfer „Waldsee“ zusammen und fügte diesem schweren Schaden bei. Einer der Werkleute wurde über Bord geschleudert, konnte aber gerettet werden.

Bermischtes.

* Der liebe Schwiegerjohn. „Liebster, Mama möchte uns gern besuchen, aber Du mußt die Herrsche bezahlen.“ — Der Mann: „Ich denke gar nicht daran, höchstens die Rückreise.“

* Ein guter Rat. Eine junge, hübsche Dame hat einmal Rubinstein, ihm vorspielen zu dürfen. Von seinem Urteil sollte es abhängen, ob sie sich zur Pianistin ausbilden sollte oder nicht. Als sie mit dem Vortrag fertig war, verbarste er in tiefem Stillschweigen. Da schlug die Schöne ihre großen Augen auf und fragte schüchtern: „Was soll ich nun also tun, Herr Rubinstein?“ — Worauf der Meister nur das eine Wort sagte: „Heiraten!“

* Worauf es ankommt. In der Kavallerieoffiziers-Instruktionsstunde über Stalldienst. Nachdem verschiedene Einzelheiten durchgesprochen sind, schließt der instruierende Unteroffizier den Unterricht mit folgenden Worten: „Und was ich außerdem sagen wollte: Wenn ihr in den Stall geht, müßt ihr, ehe ihr von hinten an die Pferde herantrittet, die Gängel anrufen, sonst haben auch die Viehster an die Köpfe, und dann haben wir nicht wie lahme Pferde im Stall!“

* Der Sohn des Stabsarztes. „Na, Hans, wie ist denn dein Osterzeugnis ausgefallen?“ — „O, so weit ganz gut, Papa. Aber im Griechischen bin ich nur garnisondienstfähig.“

* El, el! In dem Nagolder Tageblatt steht folgende Annonce: „Unterjettingen. Kirchenkonzert am Sonntag, 23. Juli, 3 Uhr nachm., unter Mitwirkung von Frä. Meta Diesel, Kammerfängerin in Stuttgart. Eintritt 10 Mark oder 2 Eier.“

* Die Feuerung im Zululand. Wie der dänische Schriftsteller Olaf Lind, der ein Jahr im Zululand zugebracht hat, erzählt, nimmt dort die Viehweiberei ab. Die Gründe dafür sind jedoch nicht moralischer Natur, sondern müssen auf das Konto der Feuerung geschrieben werden. Eine gute Frau hostet jetzt acht Ochsen, und der Markt liegt so fest, daß viele Väter ihre Töchter auf Abzahlung verkaufen. Der Mann bezahlt bei der Uebernahme einen Ochsen und dann wöchentlich einen weiteren. Wenn der Käufer die Ratenzahlungen nicht pünktlich leistet, holt der Vater seine Tochter zurück.

Geschäftliches.

Wie wird Persil gebraucht? Die Frage wird mancher Hausfrau sonderbar vorkommen, weil sie glaubt, in dieser Sache gar nicht fehlgehen zu können. Und doch ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß sehr viele Hausfrauen Persil unvorteilhaft anwenden, indem sie es in warmem oder heißem Wasser auflösen. Persil soll stets in kaltem Wasser aufgelöst werden, damit Waschkraft, Bleichvermögen und Desinfektionswirkung voll zur Entfaltung kommen können. Nach Hinzutun der Wasche in die kalte Lauge wird der Kessel aufs Feuer gesetzt und die Wasche unter zeitweiligem Umrühren zum Kochen gebracht. (Auch länger als bis zu einer halben Stunde.) Wolle, Buntsachen und besonders empfindliche Stoffe behandelt man in handwarmer Persil-Lauge. Nachfolgendes gründliches Spülen — möglichst im warmem Wasser, um alle Seifenreste zu entfernen — ist, wie jede Hausfrau weiß, immer nötig.

2
Sa
We
Regieru
des Au
eingefou
durch
In
ich mich
daß die
forischen
Beschlü
1. D
aufgefou
Forderu
2. A
werden
schädigu
zusehen
von Ve
schädigu
pflichtu
im voro
Eigentu
das auf
französi
3. A
werden
das deu
deutsche
4. A
wird an
das fra
fallende
5.
Abin u
griffen.
Fall
lungl d
progreß
Die
Antwort
genüht.
ginn
Verge
vorliegt
Die M
sich in
selbst
jetzigen
die Ve
hätten
für die
zum bi
Entschl
Oly
nehmig
vom M
dem P
mitglie
prodac
das do
Oly
Stift
vorste
Einzell
gewih
Männ
zu Fu
von M
hörend
im Ca
indem
ihre J
obman
des E
den se
Gefan